

Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien  
in Kooperation mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern

# Julius von Schlosser (1866-1938)



**Ausstellung anlässlich  
der Tagung zum  
150. Geburtstag**

Institut für Kunstgeschichte  
Garnisongasse 13, Hof 9  
1090 Wien

6.- 25. Oktober 2016

wochentags von 9-18 Uhr

<http://kunstgeschichte.univie.ac.at>

**u<sup>b</sup>**

UNIVERSITÄT  
BERN



universität  
wien

Titelbild: Julius von Schlossers Porträtbüste von Josef Thorak, um 1920 (?), im Arkadenhof der Universität Wien



**Konzept und Texte: Dr. Friedrich Polleroß, Archivar, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien**

**Kooperation: Mag. Agatha Rihs, Bibliotheksleiterin, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern**

**Fotos: Karl Pani, René Steyer, Armin Plankensteiner, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien**

**Graphik: Mag. Armin Plankensteiner, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien**

**Buchbinderarbeiten: Martina Ledrer, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien**

**Technische Arbeiten: Gerhard Pepperl, Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien**

**Druck: Holzhausen GmbH, Wolkersdorf**

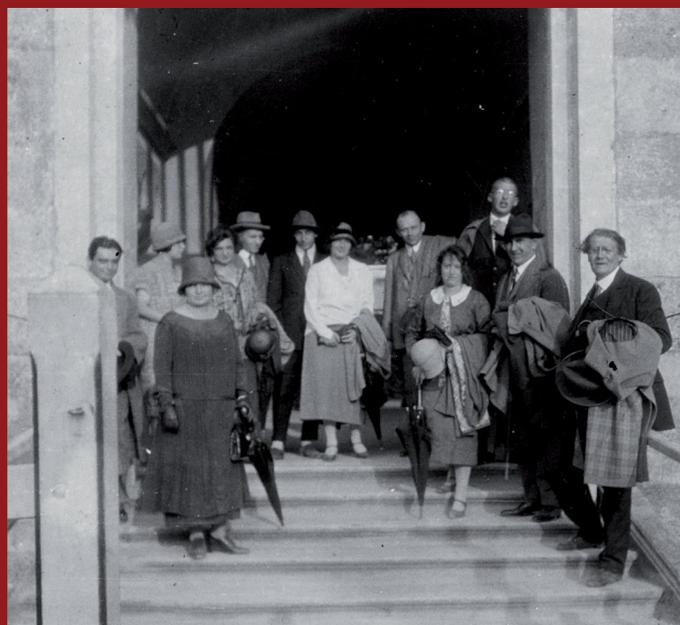


# Julius von Schlosser und die Universität Wien

Julius Alwin Ritter von Schlosser wurde am 23. September 1866 als Sohn eines Militärintendanten und einer Bologneserin geboren und studierte ab 1884 Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien. 1889 promovierte er bei Univ.-Prof. Dr. Franz Wickhoff über frühmittelalterliche Klosteranlagen. Daneben besuchte er den Kurs des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung. Von 1889 bis 1922 war er für das kaiserliche Hofmuseum tätig, von 1901 an als Direktor der Waffen- und kunstindustriellen Sammlungen. Als solcher richtete er die Schatzkammer ein und begründete 1916 die Sammlung alter Musikinstrumente. Schlosser habilitierte sich 1892 mit einer Arbeit über Schriftquellen zur karolingischen Kunst und wurde 1905 zum Titular-Ordinarius, 1913 zum „k.u.k. Hofrat“ sowie 1914 zum Wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. 1922 übernahm Schlosser als Nachfolger von Univ.-Prof. Dr. Max Dvořák die Leitung des „II. Kunsthistorischen Institutes“ – als Gegengewicht gegen das „I. Kunsthistorische Institut“ von Univ.-Prof. Dr. Josef Strzygowski – und er unterrichtete bis zur Emeritierung in seinem 70. Lebensjahr.

Nach und neben Schlossers Hauptforschungsgebiet, der italienischen Kunstliteratur, traten während der Tätigkeit am Museum weitere Themen in sein Blickfeld, zunächst die „Kunst- und Wunderkammern“ als Vorläufer des modernen Museums (Publikation 1908). Die dort vorhandenen Wachsbüsten führten zur bahnbrechenden Studie über die Porträtbildnerie in Wachs (1911), und beim Katalog der alten Musikinstrumente verband sich seine berufliche Tätigkeit mit seiner Musikliebhaberei. Die Rivalität mit dem, bzw. die wissenschaftliche Gegnerschaft zum 1911 abgespaltenen „I. Kunsthistorischen Institut“ und der ahistorischen und anticlassischen „vergleichenden Kunstforschung“ von Prof. Strzygowski führte 1934 zur Publikation und Propagierung der eigenen Forschungstradition als der wahren „Wiener Schule der Kunstgeschichte“. Als deren Schwerpunkte galten die Analyse von Einzelkunstwerken und die Auswertung schriftlicher Quellen.

Julius von Schlosser vermählte sich 1893 mit Amalia Hecke (1871-1921) und hatte aus dieser Ehe zwei Kinder. Die Ehe wurde jedoch 1913 geschieden und später heiratete er die bulgarische Geigerin Neda Ftitscheff (1881-1960). Ähnlich wie sein wissenschaftlicher Rivale war Prof. Schlosser für eine konservative und deutschnationale Gesinnung bekannt, im Gegensatz zu diesem aber auch für begeistertes Europäertum und eine glühende Italienverehrung. In der politischen Krisenzeit vor seinem Tod am 1. Dezember 1938 förderte er einerseits seine jüdischen Kollegen bzw. Schüler, trug aber andererseits ebenso wie sein Nachfolger als Ordinarius, Univ.-Prof. Dr. Hans Sedlmayr, nach dem „Anschluss“ das Parteiabzeichen der NSDAP. 1941 hat man eine Gasse in Wien-Floridsdorf nach dem Kunsthistoriker benannt, und 1955 wurde die um 1920 entstandene Bronzestatue Schlossers von Josef Thorak im Arkadenhof der Universität Wien aufgestellt.



## Fotos im Hahnloser-Archiv des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bern:

1. Julius und Neda von Schlosser in St. Wolfgang, undatiert
2. Promotion von Hans R. Hahnloser durch Prof. Schlosser im Festsaal der Universität, 1926
3. Institutsexkursion nach Laxenburg mit Assistent Karl M. Swoboda, 1924

## Schlosser-Handschriften im Hahnloser-Archiv des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bern:

### „Grundzüge eines kunstphilosophischen Systems auf idealistischer Grundlage“, Wien 1885

Schlossers 40-seitiges Manuskript der vor der Dissertation verfassten theoretischen Studie beginnt mit einem Kapitel „Das Ich und die Welt“ und schließt mit den Themen „Philosophie der Kunst“, „Vom Schönen als Stoff der Kunst“ sowie „Von der Form des Schönen“.

### „Pera pictoria oder Bilder-Ranzen, Erster Theil Antike, Architectur, Italien“, um 1900

Parallel zu Warburgs „Bilderatlas“ legte Schlosser einen „Bilderranzen“ in vier Bänden an, dessen Kunstdrucke jedoch traditionell und stilchronologisch sortiert waren, während Warburg bildwissenschaftliche Bezüge zwischen den Epochen sowie zwischen der Hoch- und Populärkunst herstellte.

## Archivalien aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien:

### „Materialien und Collectaneen zu einer Einführung in das Studium der KUNSTGESCHICHTE“, 1896

Mappemit Manuskripten (u.a. 95 Seiten) und zahlreichen Notizen sowie Buchanzeigen, „J. v. Schlosser Wien 1896“ (II/2).

Die Mappe wurde vermutlich ursprünglich für das Manuskript einer Vorlesung bzw. des späteren Buches zur Kunstliteratur („Erstes Buch. Vorgeschichte der ital. Kunstliteratur. Das Trecento“) konzipiert und später mehrfach mit Exzerpten und Literatur ergänzt. Eingelegt ist etwa der Sonderdruck „Philologische und diplomatische Gesichtspunkte in den Historischen Hilfswissenschaften. Eine akademische Antrittsvorlesung“ von Harold Steinäcker (Prag 1917), die 1923 in Innsbruck publiziert wurde. Dieser Text bestätigt einmal mehr die Bedeutung, die Schlosser der historisch-philologischen Methode beimaß.

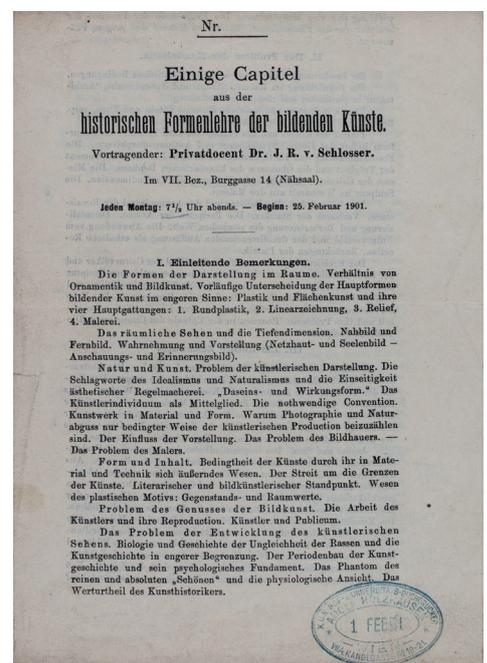
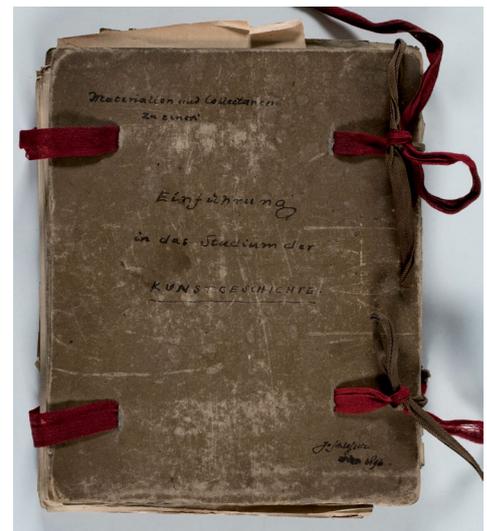
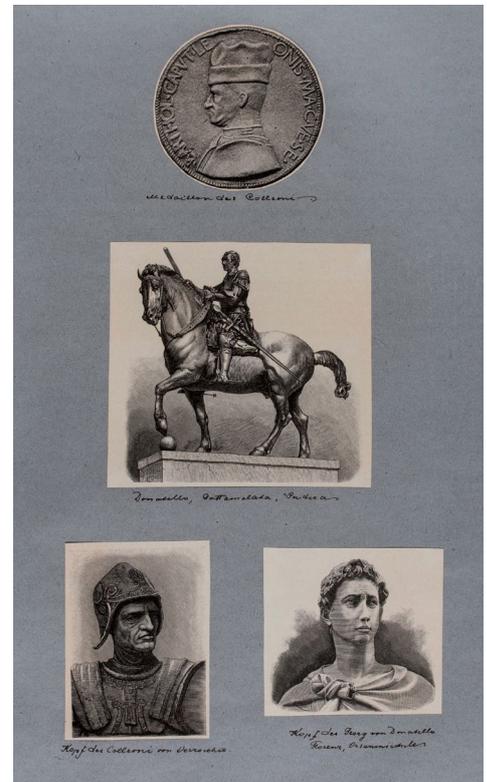
### „Schema der Synopsis 300-1832“, um 1900 (?)

Mappe mit tabellenartiger Auflistung der europäischen Kunst und Kultur von der Spätantike bis zum Tode Goethes in einer Generationsfolge (V/2).

### „Einige Capitel aus der historischen Formenlehre der bildenden Künste“, 1901

Fahnenkorrektur für den K.u.K. Hof- und Universitäts-Buchdrucker Adolf Holzhausen, Wien VII mit Stampiglie (VIII/1).

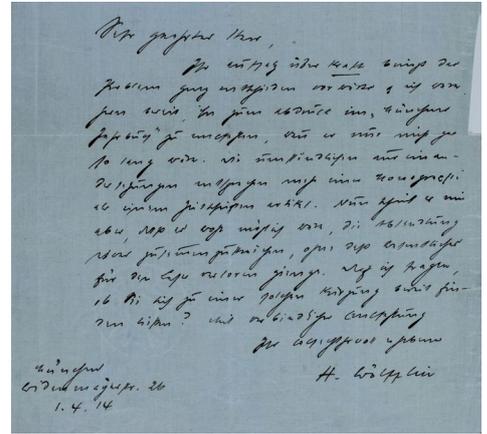
Es handelt sich um eine Druckschrift mit der Zusammenfassung eines Vortrages von Schlosser an der Wiener Lehrerakademie in der Burggasse 14. Nach einleitenden Bemerkungen zum „räumlichen Sehen“ sowie zu den



Themen „Natur und Kunst“ bzw. „Form und Inhalt“ werden Probleme der Gattungen Rundplastik, Zeichnung, Relief und Malerei besprochen.

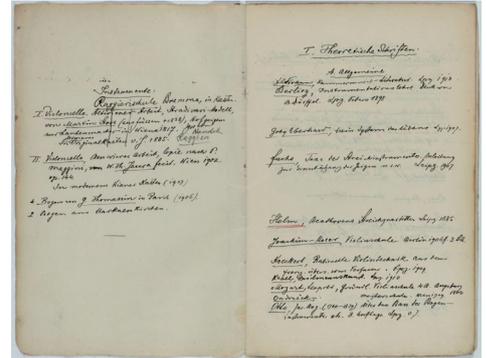
**Brief von Heinrich Wölfflin an Julius von Schlosser, 1914**

Handschriftlicher Brief mit Karte, München 1. April 1914 (IX/6). Der Schweizer Kunsthistoriker, 1864 in Winterthur geboren und 1945 in Zürich gestorben, lobte in diesem Brief einen Text von Schlosser, vermutlich einen Aufsatz über den Renaissancebildhauer Adam Kraft. Der Kontakt bestand weiterhin – so gibt es im Archiv einen anderen Brief von 1933 sowie zwei Porträtfotos – und am 17. Juni 1934 veröffentlichte der österreichische Kunsthistoriker eine Würdigung zum 70. Geburtstag Wölfflins in der „Neuen Zürcher Zeitung“.



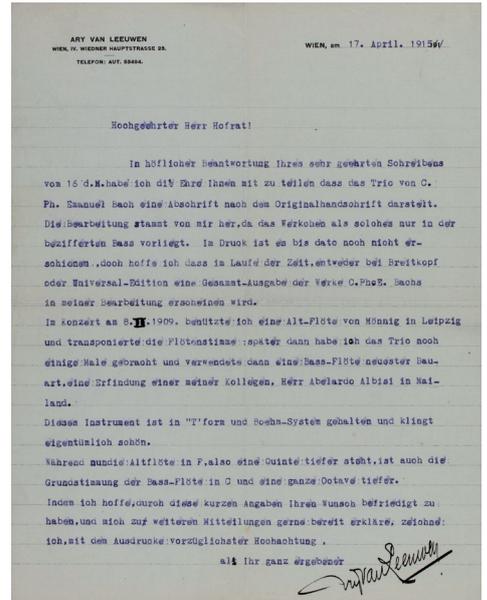
**„La biblioteca del Gambista“, um 1910**

Handschriftliches Verzeichnis der Musikbibliothek des Cellisten Schlosser (III/8). Die Aufzählung beginnt mit den Instrumenten, darunter ein Violoncello der Ruggieri-Schule in Cremona, während ein Stradivari-Modell des Wiener Hofgeigen- und Lautenmachers Martin Stoss von 1817 gestrichen wurde. Es folgen theoretische Schriften und Musikalien. Eine eigene Rubrik ist dabei den Konzertnoten gewidmet, darunter Werke von Beethoven, Chopin, Haydn, Paganini, Tschaikowsky sowie Duette von Bach, Beethoven, Brahms und Grieg. Nachträge betreffen Noten von Händel, Mozart, Reger, Rubinstein, Schubert und Richard Strauss. Die Gruppe „Kleinere Vortragstücke“ umfasst auch barocke Kompositionen von Couperin, Rameau und Corelli.



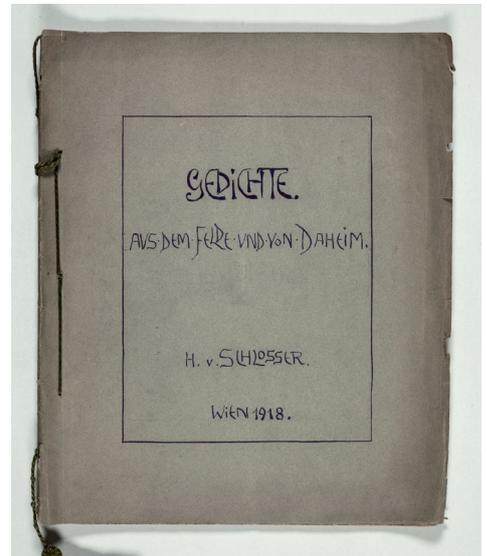
**Zwei Briefe von Ary van Leeuwen an Julius von Schlosser, 1915**

Maschinschriftliche Briefe, Wien 17. und 20 April 1915 (IX/6). Der Holländer Ary van Leeuwen (1875-1953) war von Gustav Mahler nach Wien berufen worden und wirkte von 1903-20 als Soloflöötist der Wiener Staatsoper und als Professor am Konservatorium. 1924 wanderte er in die USA aus. Schlosser kontaktierte den Herausgeber der Reihe „Perlen alter Meister“ als Fachmann für alte Musik und Silberflöten im Zusammenhang mit der Einrichtung der Musikinstrumentensammlung. Im ersten Brief geht es um die Edition eines Trios von Philipp Emanuel Bach und um verschiedene Flötenformen. Das zweite Schreiben betrifft das 1911 entwickelte Blasinstrument Albisiphon, das von Leeuwen Schlosser vorführen wollte.



**„Gedichte aus dem Felde und von Daheim“, Hans von Schlosser, 1918**

Manuskript mit 19 Gedichten des Sohnes Hans (1899-1971) mit Widmung an den Vater (III/4). Der Kontakt mit den beiden Kindern aus erster Ehe bestand auch noch nach der Scheidung im Jahre 1913, wurde aber offensichtlich nach dem Selbstmord der ersten Gattin 1921 bzw. aufgrund der neuerlichen Vermählung abgebrochen. Die Kinder haben angeblich später alle Erinnerungstücke an ihren Vater vernichtet.



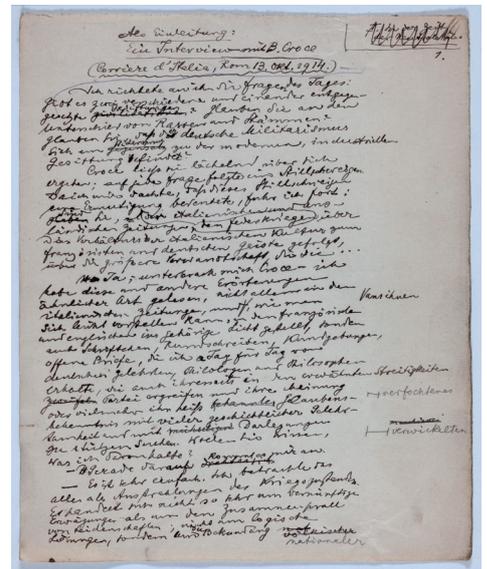
**Porträtfoto von Julius von Schlosser im Sessel, um 1925**

Originalfoto von Theodor Bauer (Atelier in Wien XIV) mit Prägesignatur „TEO BAUER MODERNE PHOTOBILDNISSE WIEN, 14. REINDORFGASSE 17“ auf Karton mit handschriftlicher Widmung: „Frau Dr. Carola Biehlolawek zur ferneren Erinnerung an ihren einstigen Lehrer/ v. Schlosser“ (Insti-tutsakten/ Fotos). Die aus Kremsier stammende Kunsthistorikerin (1877-1959) promovierte 1917 bei Prof. Dvořák und war ab 1923 an der Universitätsbibliothek tätig.

**„Als Einleitung. Ein Interview mit B. Croce, Corriere d'Italia, Rom 13. Okt. 1914“, um 1921**

Manuskript, 10 Blätter – fragmentarisch? (VIII/11).

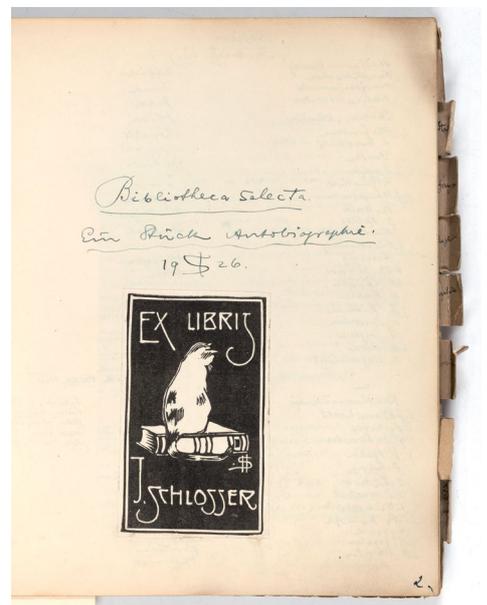
Mit dem gleichaltrigen italienischen Privatgelehrten Benedetto Croce (1866-1959) verband Schlosser eine jahrzehntelange wissenschaftliche Freundschaft, wobei der Österreicher nicht nur ehrfurchtsvoll auf den Philosophen und Senator aus Neapel aufblickte, sondern ihn auch immer wieder um Buchspenden bat. Bei diesem Text handelt es sich um ein Manuskriptfragment zum Buch von Benedetto Croce „Randbemerkungen eines Philosophen zum Weltkriege, 1914-1920 mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von Julius Schlosser“, das 1922 im Amalthea-Verlag erschienen ist. Der Text beginnt mit der wohl für Schlosser als auch persönlich zwischen Deutschland und Italien stehenden Europäer drängenden „Frage des Tages“ und folgenden gewichtigen Sätzen: „Gibt es zwei verschiedene und einander entgegengesetzte Gesittungen? Glauben Sie an den Unterschied von Rassen und Stämmen? Glauben Sie, daß der deutsche Militarismus sich im Widerspruch zu der modernen, industriellen Gesittung befindet?“.



**„Bibliotheca selecta. Ein Stück Autobiographie“, 1926**

Notizheft mit ligierten Initialen und Datierung sowie Exlibris, 153 Seiten (III/22).

Dieses Verzeichnis von Schlossers Bibliothek umfasst laut Inhaltsangabe „Auctores“ von Epikur bis Fontane, „Serien“ von Lessing über Goethe bis zu Huch sowie zu Beethoven und Adolph von Mentzel, weiters von den Kollegen Burckhardt, Croce, Vossler oder Wölfflin. Obwohl im Index zwischen „Allgemeiner Bibliothek“, „Kunsthistorischer Fachbibliothek“, „Bilderapparat“ (inzwischen auf 10.000 Stück angewachsen) und „Notensammlung“ sowie der – nachträglich „im Museum“ untergebrachten - „Instrumentensammlung“ unterschieden wird, beinhaltet der Band dann vorwiegend „Schöne Literatur“ nach den Autorensprachen deutsch, italienisch, französisch, englisch bzw. sonstiges und „Antike“ aufgelistet. Der Bestand „Wissenschaftliche Literatur“ enthält zahlreiche Publikationen von Schlosser selbst sowie von Croce und Vossler. Dazu kommen die „Bilderwerke“ und die Noten von Beethoven über Mendelssohn, Schumann, Smetana und Bruckner bis zu Max Reger und Hugo Wolf. Der Untertitel verrät, wie sehr sich Schlosser mit seinen Büchern identifizierte bzw. dadurch repräsentiert sah.



**Zwei Postkarten von Benedetto Croce, 1929**

Postkarten, Maena di Susa 17. und 28. August 1929 (IX/6).

Schlosser befand sich damals auf Urlaub in Laurana bei Fiume/Rijeka.

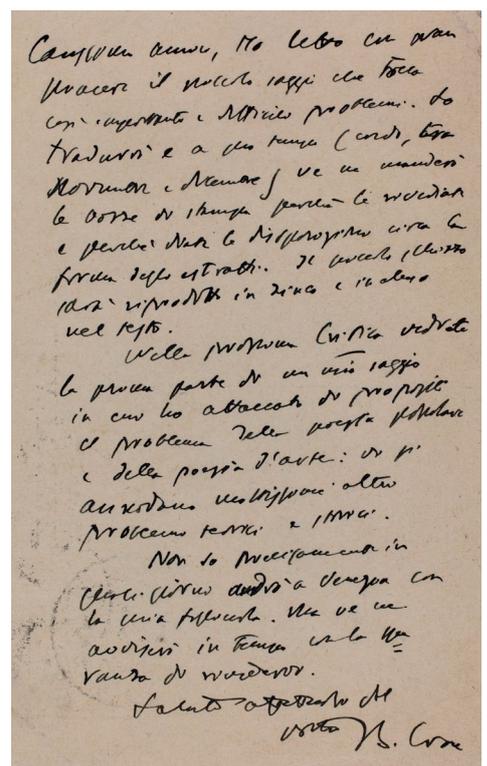
**Brustbild von Julius von Schlosser, um 1930**

Originalfoto von Georg Fayer (1892-1950) (Institutsakten/ Fotos). Siehe Abb. auf der Rückseite.

**„Die Wiener Schule“, 1933**

Manuskript „Die ‚Wiener Schule‘ der Kunstgeschichte“ mit nachträglichen Korrekturen und Ergänzungen, 95 Blätter, datiert „Ostern 1933“ (IX/5).

Der Text erschien 1934 bezeichnenderweise in den „Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung“ und umfasste als Anhang ein von Schlossers Assistent Hans R. Hahnloser erstelltes Verzeichnis der 168 „Mitglieder“ der „Wiener Schule“ von Rudolf von Eitelberger bis zu Ernst Gombrich (Abb. siehe folgende Seite).



**Zusammenlegung der beiden Kunsthistorischen Institute, 1933**

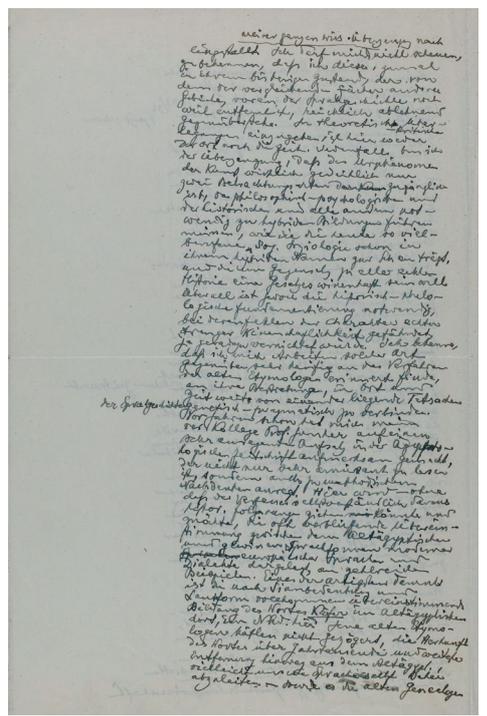
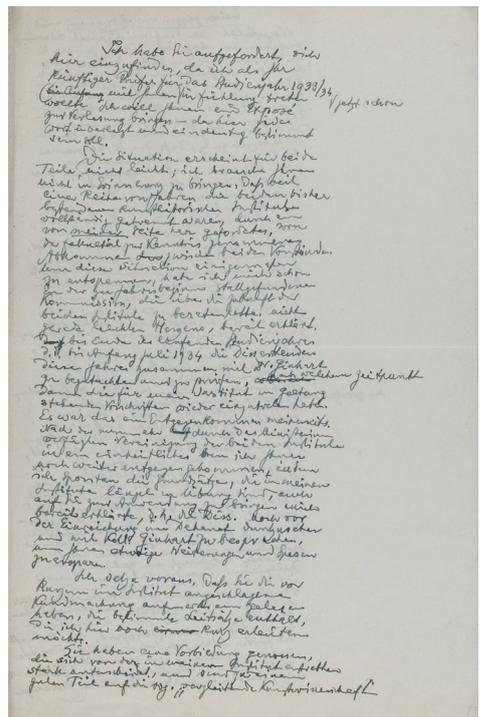
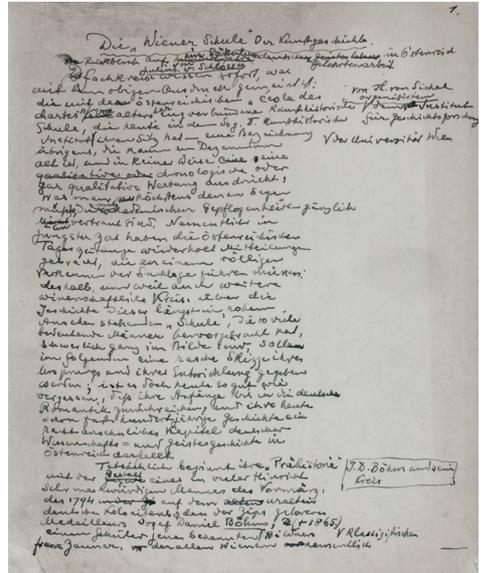
Handschriftliches Konzept einer Rede an die Studierenden des I. Kunsthistorischen Institutes, 4 Seiten, 16. November 1933 ( IX/6).

Die Auflösung des Strzygowski-Institutes nach der Emeritierung von Vorstandes sorgte vor allem bei den betroffenen Studierenden für Aufregung (siehe dazu auch mehrere Dokumente im Hahnloser-Archiv in Bern). Mit dieser Stellungnahme wurde die Übernahme von Strzygowski-Dissertierenden als „Entgegenkommen“ von Schlosser und des ehemaligen Strzygowski-Assistenten und 1930 habilitierten Leiters des Instituts für Kunstgeschichte am Bundesdenkmalamt, Karl Ginhart (1888-1971), hingestellt. Außerdem sollten auch bei den neuen Studierenden nach einer Übergangsphase die „Grundsätze“ des II. Instituts, nämlich die Begutachtung der Dissertationen vor der Einreichung im Dekanat, zur Anwendung kommen. Dann wird die im Institut angeschlagene „Kundmachung“ erläutert, wobei die Dissertierenden auf die methodischen Vorgaben der „Wiener Schule“ verpflichtet werden: „Sie haben eine Vorbildung genossen, die sich von der in meinem Institut erstrebten stark unterscheidet, und sind zu einem guten Teil auf die sog. ‚vergleichende Kunstwissenschaft‘ eingestellt. Ich darf mich meiner ganzen wiss. Überzeugung nach nicht scheuen, zu bekennen, daß ich dieser, zumal in ihrem bisherigen Zustand, der von dem der vergleichenden Fächer anderer Gebiete, voran der Sprachgeschichte noch weit entfernt ist, reichlich ablehnend gegenüberstehe. In theoretisch-kritische Überlegungen einzugehen, ist hier weder der Ort noch die Zeit. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß das Urphänomen der Kunst wirklich gedeihlich nur zwei Betrachtungsarten zugänglich ist, der philosophisch-psychologischen und der historischen und alle anderen notwendig zu hybriden Bildungen führen müssen, wie sie die heute so vielberufene sog. Soziologie schon in ihrem hybriden Namen zur Schau trägt, und die im Gegensatz zu aller echten Historie eine Gesetzeswissenschaft sein will. Überall ist jedoch die historisch-philologische Fundamentierung notwendig, bei deren Fehlen der Charakter echter strenger Wissenschaftlichkeit gefährdet, ja geradezu vernichtet würde.“ Bei der „vergleichenden Kunstwissenschaft“ fühle sich Schlosser an die Arbeit alter Etymologen erinnert, die über die Jahrtausende hinweg Gemeinsamkeiten zwischen der altägyptischen und der modernen Sprache postulieren würden. Die daraus resultierenden „Scheinprobleme“, wie etwa die Ableitung der gotischen Architektur aus Persien, seien es, „denen unsere schon fast ein Jahrhundert bestehende Wiener Schule in engster Verbindung mit der von Altmeister Th. Sickel neu begründeten histor.-philologischen Methode entgegen zu arbeiten bemüht ist. [...] Ich habe nicht die Absicht, Sie in der Freiheit der Forschung zu behindern, so wenig ich dies meinen eigenen Schülern gegenüber tue; ich fordere vielmehr von ihnen, daß Sie ihre Reife darin kundtun, daß ihr Diss.thema nicht von außen hergestellt [...], sondern vielmehr innerlich gefunden [...], jedenfalls erlebt ist. Wohl aber muß ich an Sie die Mahnung richten, bei den Analysen Ihrer Doktorarbeiten die historisch-philologische Fundierung niemals außer Acht zu lassen, die einzige, die wirkliche Wissenschaftlichkeit verspricht [...] und allein imstande ist, vor Scheinproblemen zu behüten. [...]“

**„Stilgeschichte‘ und ‚Sprachgeschichte‘ der bildenden Kunst. Ein Rückblick“, 1934**

Manuskript von Julius v. Schlosser, 43 Seiten, „beg. Laurana Aug. 1929 vol. St. Konstantin [...] Aug/Sept. 1934.“ (II/3).

Dieser Text wurde in Heft 1 der „Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Abteilung“ (1935) veröffentlicht und steht unter dem Einfluss von Croce sowie des Literaturwissenschaftlers Karl Vossler (1872-1949).



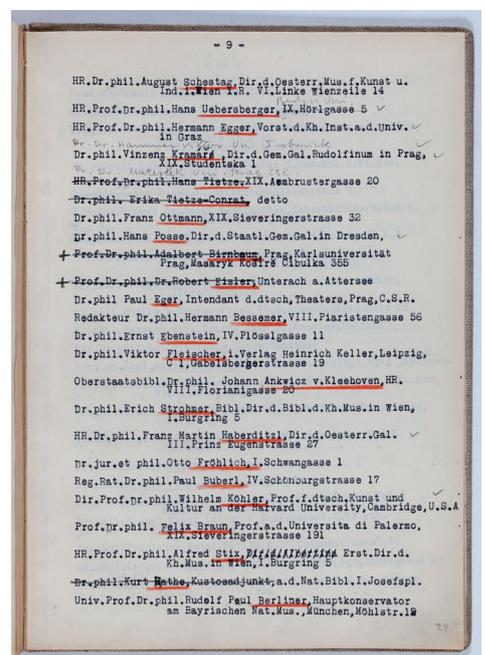
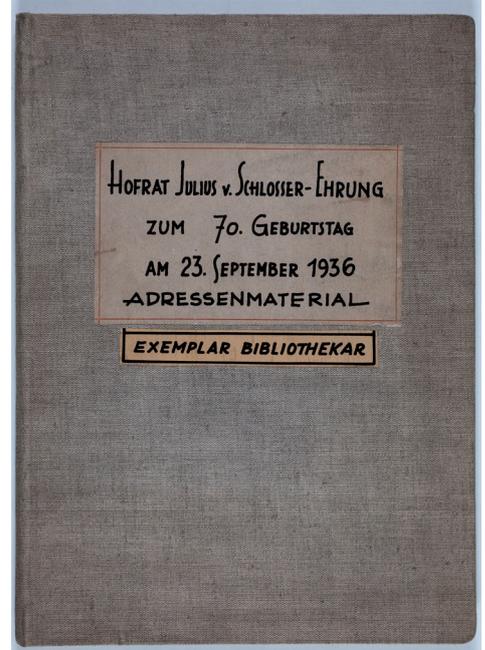
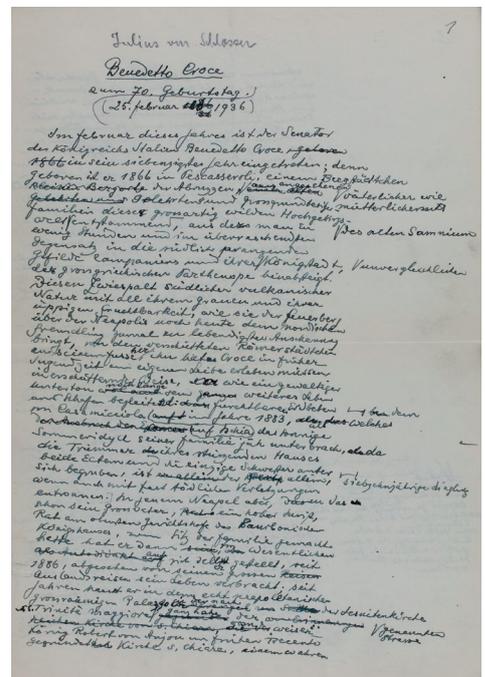
## „Benedetto Croce zum 70. Geburtstag (25. Februar 1936)“

Manuskript von Julius von Schlosser mit Korrekturen, acht Seiten (VIII/12). Der Text wurde in „Belvedere. Illustrierte Zeitschrift für Kunstsammler“ 12. Jahrgang, Band 22 (1934-1936) auf S. 111-117 veröffentlicht. Die ab 1922 erscheinende Zeitschrift wurde zunächst von Edgar Wilhelm Braun und Wilhelm Suida (1877-1959) herausgegeben; später kamen Adolf Feulner (1884-1945) u.a. Redakteure hinzu.

## „Hofrat Julius v. Schlosser - Ehrung zum 70. Geburtstag am 23. September 1936“

Typoskript mit den Adressen der zur Feier eingeladenen Gäste, „verfaßt 15. März - 1. April 1936“ (IV/20).

Die vom Kunsthistorischen Museum gemeinsam mit dem Institut organisierte Feier zeigt das „Netzwerk“ des Geehrten bzw. der „Wiener Schule der Kunstgeschichte“ dieser Jahre - d.h. ohne den 1933 emeritierten Josef Strzygowski, aber offensichtlich inklusive der von diesem übernommenen Studierenden. Das Festkomitee umfasste Direktor Dr. Leo Planiscig, Altdirektor Dr. Arpád Weixlgärtner und Hofrat Dr. August v. Loehr vom Kunsthistorischen Museum, Vorstand Dr. Hans Hirsch vom Österreichischen Institut für Geschichtsforschung und Privatdozent Dr. Hans Sedlmayr als Vertreter des Kunsthistorischen Instituts. Die Liste nennt über hundert Professoren, darunter den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, den Vorstand des Historischen Institutes Heinrich v. Srbik, den Musikwissenschaftler Guido Adler, den Archäologen Emanuel Löwy, den Psychologen Karl Bühler, den Philologen und späteren Rektor Richard Meister, ÖNB-Generaldirektor Josef Bick, den Direktor des Volkskundemuseums Arthur Haberlandt, den Numismatiker Karl Pink und Kriegsarchivdirektor Edmund Glaise-Horstenau. Unter den ausländischen Gelehrten finden wir neben Benedetto Croce die Universtätsprofessoren Adalbert Birnbaum (Prag), Heinrich Wölfflin (Zürich), Wilhelm Waetzold (Berlin), Albert Brinckmann (Frankfurt), Wilhelm Pinder (Berlin), Richard Hamann (Marburg), Wilhelm Worringer (Königsberg), Hans Jantzen (München), Marc Rosenberg (Baden-Baden), Erwin Panofsky (Hamburg), Cornelius Gurlitt (Dresden) und Arthur Kingsley Porter (Cambridge USA; schon 1933 verstorben), die Museumsdirektoren der Uffizien, des Prado, der Kunstmuseen in Frankfurt, Stockholm, London, Detroit und Cambridge (USA), die Vorstände und Beiräte des Kunsthistorischen Instituts in Florenz Heinrich Bodmer (Florenz), Graf Erwin Schönborn-Wisentheid (Würzburg) oder Oskar Reinhardt (Winterthur) - während die 1933 „arisierte“ Bibliotheca Hertziana in Rom kaum vertreten ist. Allein sechseinhalb Seiten umfasst die Liste der „aus der Wiener Schule bzw. dem Österr. Inst. f. Geschichtsforschung hervorgegangenen oder ihr affilierten Kunsthistoriker“ wie „R.“ [recte: Otto] von Falke (Berlin), Gustav Glück (Gemäldegalerie des KHM), Wolfgang Pauker (Stift Klosterneuburg), Fortunat von Schubert-Soldern (Präsident des Bundesdenkmalamtes), Hermann Egger (Kunsthistorisches Institut Graz), Vinzenz Kramář (Direktor der Gemäldegalerie Rudolfinum in Prag), Hans Posse (Direktor der Gemäldegalerie in Dresden), Franz Martin Haberditzl (Direktor der Österr. Galerie), Wilhelm Köhler (Harvard University), Alfred Stix (Direktor des KHM), Franz Stelé (Laibach), Karl Maria Swoboda (Deutsche Universität Prag), Friedrich Antal (Berlin), Eugen Dostal (Landeskonservator Brünn), Dagobert Frey (Universität Breslau), Antonio Morassi (Direktor der Bera in Mailand), Johannes Wilde (Kustos am KHM), Ljubo Karaman (Landeskonservator in Split), Otto Benesch (Albertina), Karl Graf Wilczek (Wien), Karl Tolnay (Paris), Karoline Gräfin Lanckoronska (Wien), Georg Furlong (Nationagalerie Dublin), Ivan Fenyö (Nationalmuseum Budapest), Robert Herzig (Galerie St. Lukas), Eva Kraft (Wien), Luigi v. Ronzoni (Wien; Vater von Luigi Ronzoni) und der später nach London ausgewanderte Sammler Antoine Graf Seilern (Wien). Unter den „Freunden

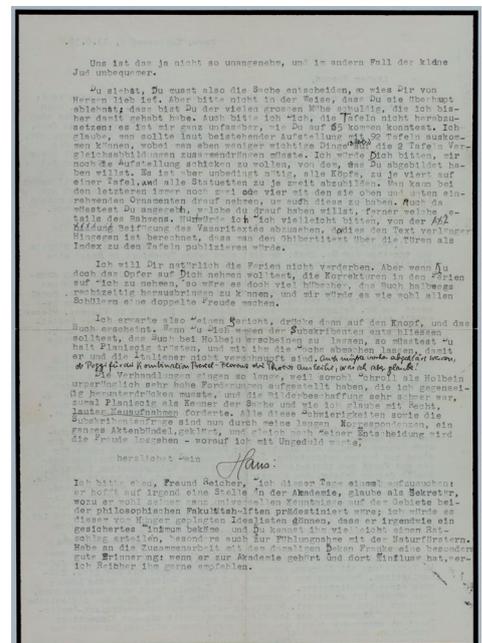
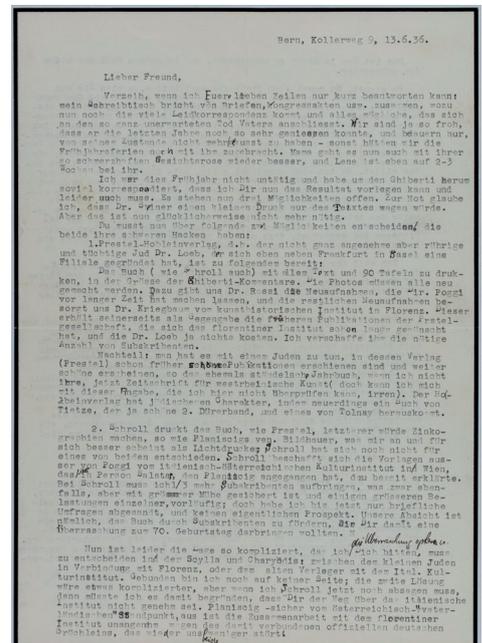
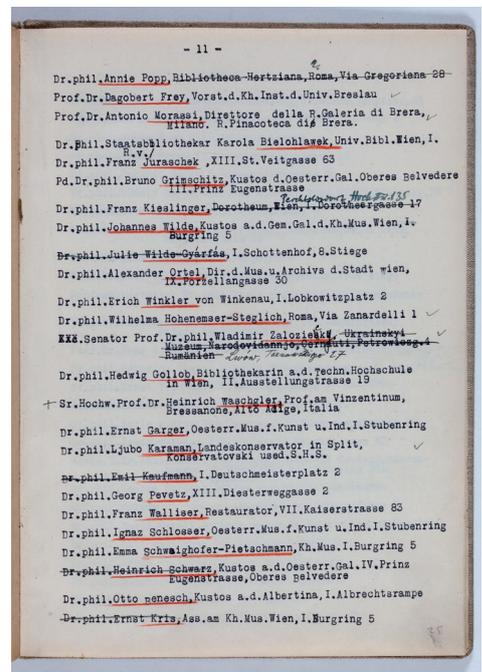


und Verehrern“ scheinen der Judaica-Sammler Sándor Wolf, Karl Garzaroli v. Thurnlackh (Joanneum Graz), der Bankier Freiherr Felix von Oppenheim (Ehrenpräsident der Museumsfreunde), die Witwe des 1927 verstorbenen Dirigenten Carl Prohaska (Großeltern von Wolfgang und Uroßeltern von Anna Prohaska), der an der Universität Wien tätige Wissenschaftstheoretiker Viktor Kraft (Vater der Schlosser-Biographin Eva Frodl-Kraft), Fritz Novotny, der Grazer Sammler Wilhelm Suida und Altbundespräsident Michael Hainisch auf. Schließlich folgt ein Verzeichnis von Absolventen des ÖIG wie Leo Santifaller (Universität Breslau), Hugo Hantsch (Universität Graz), Taras Borodajkewicz (Staatsarchiv), Mary Prescott (McGiel University Montreal), Heinrich Fichtenau (ÖIG) und von acht Buchhandlungen, darunter Schroll, Gerold, Frick, Reichmann, Gilhofer und Doblinger. Das Verzeichnis umfasste also in typisch österreichischer Eintracht neben ausgeprägten Nationalsozialisten wie NS-Vizekanzler Glaise-Horstenau, den Hitler-Kunstberater Posse und den später für seinen Antisemitismus berüchtigt gewordenen WU-Professor Borodajkewicz zahlreiche Personen, die bald darauf politisch verfolgt wurden oder als Juden das Land verlassen mussten. Einige der Gäste wurden bereits während der Vorbereitungen aus der Liste gestrichen, einerseits weil sie verstorben waren wie Univ.-Prof. Dr. Moritz Schlick (am 22. Juni 1936 in der Universität ermordet) oder Aby Warburg (bereits 1929 verstorben), andererseits weil sie aus antisemitischen Gründen ihre Positionen verloren bzw. emigrierten wie der Komponist Egon Wellesz sowie die KunsthistorikerInnen Johannes Wilde und Julie Wilde-Gyárfás, Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat, Betty Kurth, Karoline Fröhlich-Bum, Kurt Rathe, Ernst Kris, Gertrude Bondi, Otto Pächt, Lisbeth Askonas, Gerhart Ladner, Otto Nierenstein, Adolf Placzek, Heinrich und Kurt L. Schwarz, Alice Frisch-Wolfe, Felix Reichmann, Otto Kurz und Hilde Schüller sowie Ernst Gombrich.

### Antisemitische Vorurteile? Brief von Robert Hahnloser an Julius von Schlosser, 1936

Maschinschriftlicher Brief mit Trauerrand, Bern, 13. September (IX/6).

Wie aus der eben genannten Gästeliste hervorgeht, scheint Schlossers Kooperation mit manchen Nationalsozialisten ebenso unvoreingenommen gewesen zu sein wie jene mit politisch anders denkenden und jüdischen Kollegen. Der vorliegende Brief kann daher vielleicht ein zusätzliches Licht auf diese in der Historiographie kontrovers diskutierte Frage liefern. Mit diesem Schreiben informiert Schlossers Schüler seinen Lehrer über die nach dem plötzlichen Tod seines Vaters entstandenen Probleme sowie über die wieder aufgenommenen Verlagsverhandlungen für Schlossers „Ghiberti“. Zur Wahl standen damals der Holbein-Verlag in Basel sowie der Schroll-Verlag in Wien. Neben technischen und finanziellen Überlegungen wurden auch die politischen Gründe, die dafür oder dagegen sprechen würden, erörtert. Dabei kommen auch antisemitische Vorurteile zum Ausdruck, da der Basler Verleger Dr. Hermann Loeb (1897-1963), der 1924 den Prestel-Verlag in Frankfurt am Main gegründet und sich auf Bildbände sowie Mappenwerke spezialisiert hatte, jüdischer Herkunft war und 1935 in die Schweiz emigrieren musste. Dazu kam, dass sowohl eine Kooperation bezüglich der Fotos mit dem Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz als auch mit dem italienischen Kulturinstitut in Wien politisch heikel war. Denn eine Zusammenarbeit mit einer Institution des nationalsozialistischen Deutschland wurde wohl vom österreichischen „Ständestaat“ nicht gerne gesehen, während das faschistische Italien vor der politischen Kehrtwendung im Oktober 1936 der Regierung Schuschnigg noch als befreundeter Staat galt, aber dem Antifaschisten Croce (dem das Buch gewidmet wurde) vielleicht nicht gefallen hätte. Laut Hahnloser waren also die beiden Möglichkeiten: „1. Prestel-Holbein-Verlag, d.h. der nicht ganz angenehme aber rührige und tüchtige Jud Dr.



Loeb [...]. Nachteil; man hat es mit einem Juden zu tun, in dessen Verlag (Prestel) schon früher schöne Publikationen erschienen sind [...]. Der Holbeinverlag hat jüdischen Charakter, indem neuerdings ein Buch von Tietze [Dürerwerkverzeichnis des Ehepaares Tietze ab 1937] und eines von Tolnay [Charles de Tolnay: Hieronymus Bosch, 1937] herauskommt. 2. Schroll druckt das Buch [...]. Nun ist leider die Lage so kompliziert, da ich Dich bitten muss zu entscheiden in der Scylla und Charybdis: zwischen dem kleinen Juden in Verbindung mit Florenz, oder dem alten Verleger mit dem Ital. Kulturinstitut. Gebunden bin ich noch auf keiner Seite; die zweite Lösung wäre etwas komplizierter, aber wenn ich Schroll jetzt noch absagen muss, dann müsste ich es damit begründen, dass Dir der Weg über das italienische Institut nicht genehm sei. Planiscig [Schlosser-Nachfolger im KHM, der neue Fotoaufnahmen beschaffen wollte] – sicher vom österreichisch-„vaterländischen“ Standpunkt aus, ist die Zusammenarbeit mit dem florentiner Institut unangenehm, wegen des damit verbundenen offiziellen deutschen Gerüchleins, das wieder uns beide weniger stört. Uns ist das ja nicht so unangenehm, und im andern Fall der kleine Jud unbequemer. [...]“. Wenngleich der Brief vielleicht mehr über die Einstellung von Hahnloser als von Schlosser aussagt, währte sich der Schüler mit anti-semitischen Klischees und dem Liebäugeln mit dem Deutschnationalismus offensichtlich im Einklang mit der Einstellung Schlossers. Der österreichische Ordinarius hat aber gleichzeitig mit diesem Briefverkehr für eine Anstellung des jüdischen Absolventen Gerhard Ladner an der Universität Wien interveniert – zu einem Zeitpunkt als die Nationalsozialisten auch dort schon in den Startlöchern saßen und alle jüdischen Bewerber zu verhindern suchten. Wie in vielen anderen Fällen gibt es offensichtlich auch hier kein eindeutiges Schwarz-Weiß.

### Verlagsvertrag mit dem Holbein-Verlag für das Ghiberti-Buch, 1936

Typoskript auf Geschäftspapier, 3 Seiten mit Unterschriften der beiden Vertragsparteien (IX/6).

Trotz der Einwände Hahnlosers und des wachsenden Druckes des Deutschen Reiches auf Österreich entschied sich Schlosser für den „jüdischen“ Verlag. Der Vertrag wurde vom Autor am 1. Dezember 1936 unterzeichnet und sah vor, dass er 15 Freixemplare und 10% vom Ladenpreis des Werkes bekommen sollte.

### „Leben und Meinungen des florentinischen Bildners Lorenzo Ghiberti“, 1937

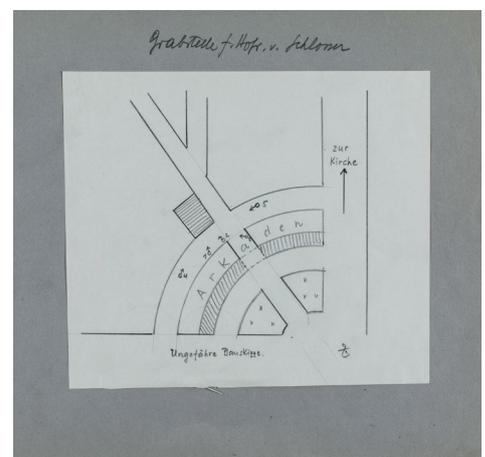
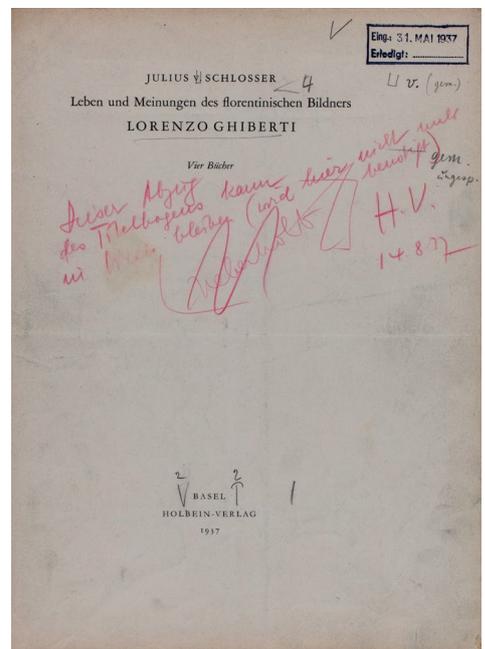
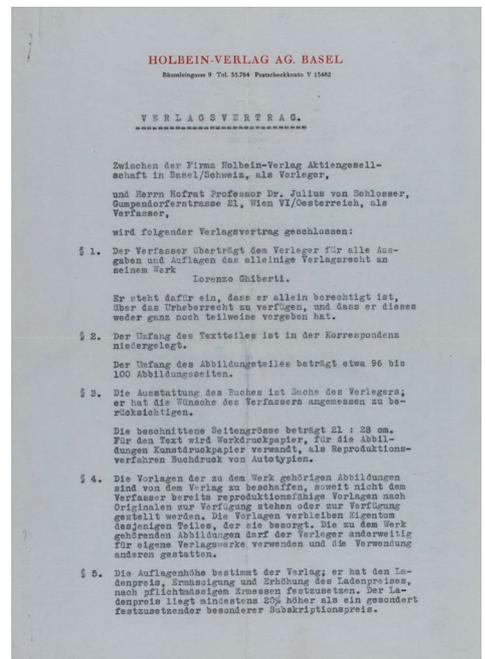
Fahndruck des Titulaturbogens mit autographen Korrekturen, Eingangsstempel 31. Mai 1937 (VIII/18).

Der erste Druckbogen mit der dreiseitigen Widmung an Benedetto Croce (Februar 1935) sowie der „Nachschrift“ (Februar 1937) trägt die Aufschrift „Dieser Abzug des Titelbogens kann in Wien bleiben (wird hier nicht mehr benötigt) H.V. 14.8.37“.

### „Grabstelle für Hofr. v. Schlosser“, 1938 (?)

„Ungefähre Planskizze“, Bleistiftzeichnung auf Karton geklebt (IX/8).

Prof. Schlosser erhielt ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof. Es befindet sich in der Gruppe 30D links der Arkaden unweit von jenem von Alois Riegl.

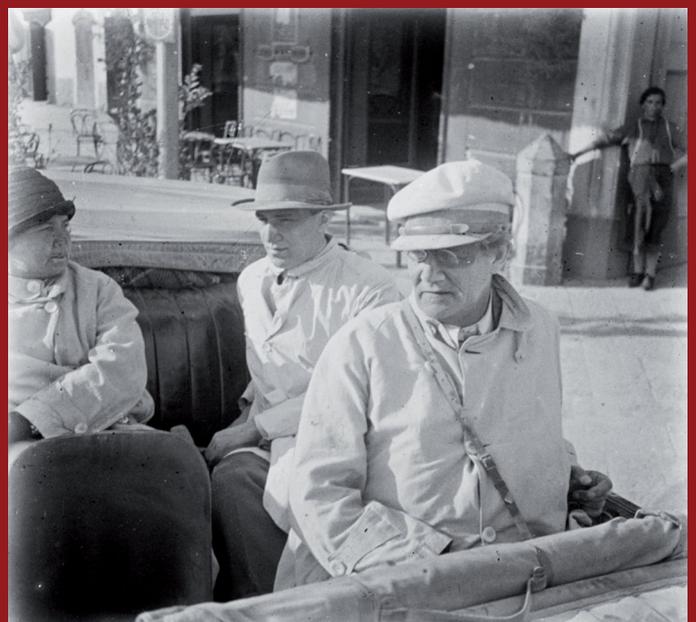


# Hans R. Hahnloser und die Studienreisen

Einer der ihm „am nächsten stehenden Urschüler“ von Julius von Schlosser war der wohlhabende Schweizer Hans Robert Hahnloser (1899-1974). Als Sohn eines Augenarztes und einer Malerin wuchs er in Winterthur inmitten einer Kunstsammlung mit Werken von Cézanne, Hodler, Matisse und Van Gogh auf. Nach anfänglichen Studien in Zürich und Basel kam er 1922 nach Wien, wo er 1926 bei Prof. Schlosser mit einer Arbeit über das Bauhüttenbuch des Villard d'Honnecourt promovierte. Im selben Jahr erstellte er die Publikationsliste für die Festschrift zum 60. Geburtstag des Ordinarius. Hahnloser wirkte ab 1927 als „unbesoldeter Hilfsassistent“ am „II. Kunsthistorischen Institut“ der Universität Wien. 1932 heiratete er Magdalena Bertha Wilckens aus Bremen, und seine ersten beiden Söhne „sind geborene Wiener“. 1933 erhielt der Schweizer die österreichische Staatsbürgerschaft und leitete die Übersiedlung des nach der Emeritierung von Prof. Strzygowski aufgelösten „I. Kunsthistorischen Instituts“.

1934 habilitierte sich Hans Hahnloser an der Universität Wien und stellte für Schlossers Publikation „Die Wiener Schule“ die Liste der Mitglieder zusammen. Im selben Jahr wurde er als Ordinarius für Kunstgeschichte an die Universität Bern berufen. Die von Prof. Schlosser gewünschte Ernennung seines „Kronprinzen“ zu seinem Nachfolger scheiterte aber 1936 an der Berufung von Hans Sedlmayr (22:47 Stimmen). Der Schweizer stand jedoch weiterhin in freundschaftlichem Kontakt mit seinem Lehrer. Er vermittelte ab 1936 die Drucklegung des Ghiberti-Buches im Holbein-Verlag und hielt 1938 Schlossers Grabrede. Hahnloser blieb bis 1966 Ordinarius an der Universität Bern und fungierte 1956/57 auch als Rektor seiner Universität. Von 1957-66 war er Präsident der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 1956 initiierte er das Corpuswerk europäischer Glasmalerei, und 1966 hielt er in Wien den Festvortrag zum 100. Geburtstag von Julius von Schlosser.

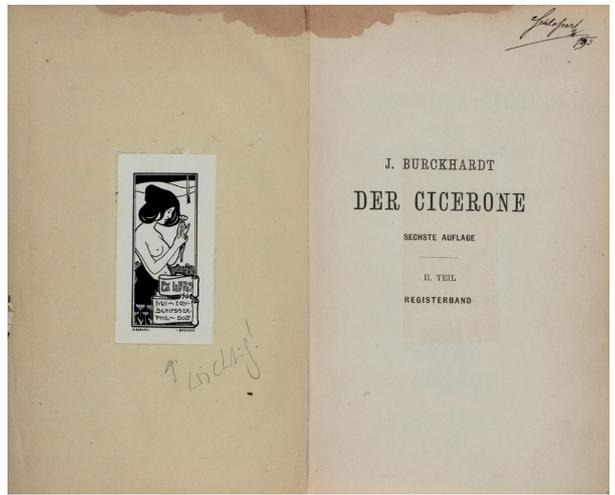
Gemeinsam mit seinem Doktorvater und dessen Ehefrau Neda unternahmen Hahnloser und seine Verwandten 1923-35 im Auto des Schweizer mehrere Studienreisen durch Österreich, Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Griechenland, Bulgarien und Istanbul. Dabei verwendete Schlosser Jacob Burckhardts Reiseführer „Cicerone“ als Informationsgrundlage für Notizen wie früher die eigenen Schreibheftchen. Die auf den Fahrten angefertigten 2500 Stereoskopdiapositive des Hahnloser-Nachlasses wurden 2005-2007 vom Berner Institut aufgearbeitet und ausgestellt. Diese Arbeit erfolgte unter der Leitung von zwei ehemaligen Studierenden des Wiener Institutes: Agatha Rihs, Bibliotheksleiterin des Berner Instituts, und Harald Kraemer, Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste.





# Fotos im Hahnloser-Archiv des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bern:

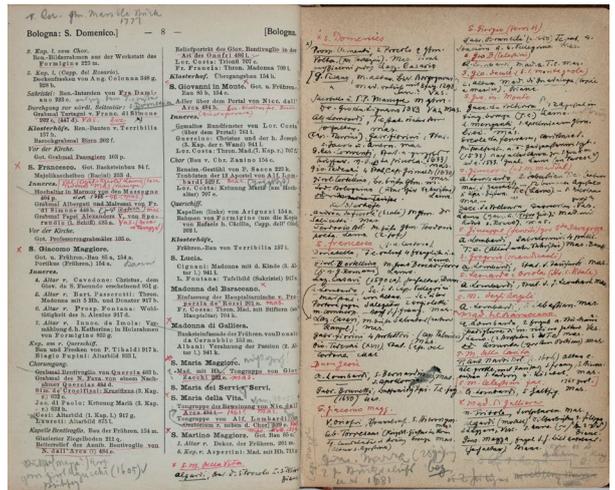
1. Julius von Schlosser und Hans R. Hahnloser, um 1930
2. Das Auto im Park des Schlosses Caserta, 1925
3. Julius und Neda von Schlosser sowie Hahnloser im Auto in Sorrent, 1925
4. Die Klosterkirche in Zwiefalten, 1928
5. Das Ehepaar Schlosser und die Eltern Hahnloser auf der Rheinbrücke in Speyer, 1930
6. Pabellon de Carlos V des Alcázar in Sevilla, 1932
7. Arthur, Hans und Lisa Hahnloser sowie das Ehepaar Schlosser in Pompei, 1925
8. Tempel in Korinth, 1933
9. Das Ehepaar Schlosser und Hahnlosers Eltern im Kanal von Korinth, 1933



# Bücher Schlossers im Kunsthistorischen Institut der Universität Bern:

- Jacob Burckhardt: Cicerone, Register zum 2. Teil, 6. Auflage Leipzig 1893 (QG ITAL 14)
- Jacob Burckhardt: Cicerone, Register zum 2. Teil, Leipzig 1904 (QG ITAL 14)

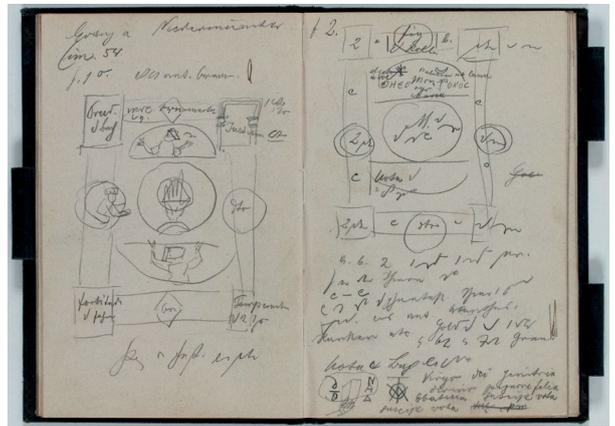
Die mit handschriftlichen Besitzvermerken und Exlibris versehenen Reisehandbücher des Basler Ordinarius Jacob Burckhardt (1818-1897) – erste Auflage 1855 – wurden u.a. vom Berliner Kunsthistoriker Wilhelm v. Bode (1845-1929), mit dem Schlosser in regem Briefverkehr stand, überarbeitet. Der Wiener Kunsthistoriker nutzte die Handbücher wie vorgesehen als Reiseführer vor Ort in Italien und ließ leere Blätter zur Eintragung seiner persönlichen Notizen dazwischen binden.



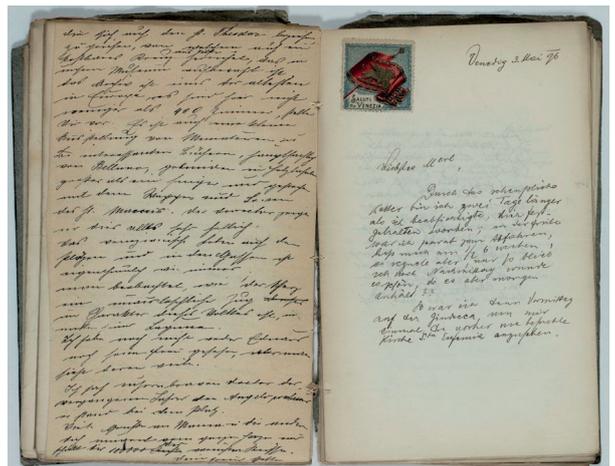
# Archivalien aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien:

**Reisenotizen einer Deutschlandreise, 1888**  
 Notizbüchlein der Fa. Kunz, hs. Besitzvermerk „Dr. J.v.Schlosser“ und Datum „1888“, beschädigt (IV/15).

In diesem Notizbuch notierte Schlosser teilweise stenographisch zunächst Beschreibungen von Handschriften der Münchner Staatsbibliothek wie das „Evangelium von St. Emmeram“, dann Bemerkungen zu weiteren Werken der Buchmalerei in Bamberg, Augsburg und Salzburg. Mehrfach fertigte Schlosser schematisierte Zeichnungen einzelner Bildseiten an, z.B. vom „Evangelium von Niedermünster“, aber auch vom Spital in Rothenburg oder dem Zisterzienserkloster Heilsbronn.



**„ITER VENETICVM I. MDCCXCVI“**  
 „Tagebuch einer Reise durch Friaul und Venetien. 22. April – 10. Mai 1896. In Briefen an Malchen“, Manuskript (VII/12).  
 In Briefform berichtet Julius von Schlosser seiner Ehefrau von den einzelnen Reisetationen. Dann folgen „Archäologische Notizen“ und eine Liste von Gasthöfen.



## „Die Entstehung Venedigs“/„Venedig im XVIII. Jahrhundert“, 1897 „Zwei Vorträge von Julius v. Schlosser München 1897“ gebunden mit Exlibris (1/3).

Die beiden Vortragstexte wurden als Fortsetzungen in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“ in München, Nr. 6 (9. Jänner), Nr. 8 (12. Jänner) sowie Nr. 103 (8. Mai) und Nr. 107 (13. Mai) veröffentlicht. Die beiden Zeitschriften wurden nachträglich gebunden und mit wissenschaftlichen Ergänzungen versehen.

## Hans Hahnloser „unbesoldeter Hilfsassistent“ des II. Kunsthistorischen Institutes, 1927

Abschrift des maschinschriftlichen Schreibens des Unterrichtsministeriums an die Fakultät, Wien 3. bzw. 18. Februar 1927 (Institutsarchiv/ Personalakten).

Mit diesem Schreiben wird dem Institutsvorstand bekannt gemacht, dass Dr. Hahnloser vom 1. Februar 1927 bis Ende Jänner 1929 als „unbesoldeter Hilfsassistent“ angestellt wird. Eine Stellung als „außerordentlicher Assistent“ würde die österreichische Staatsbürgerschaft voraussetzen.

## Brief von Hans R. Hahnloser an Prof. Schlosser, 1929

Handschriftliches Schreiben, vier Seiten, Bremen 19. September (IX/6). Hahnloser befand sich damals zur Vorbereitung seiner Hochzeit in Bremen, plante aber schon die nächste Italienreise mit seinem Lehrer. Stationen der Reise sollten u.a. Venedig, Florenz und Siena sein. Zu klären war jedoch noch die Frage des Automobils und Hahnloser dachte an einen eigenen für die Reise anzukaufenden Wagen, der danach wieder abgestoßen werden könnte.

## Einladung zur Hochzeit von Hans und Magdalene Hahnloser am 28. September 1929

Druck mit handschriftlicher Eintragung des Gastes Julius v. Schlosser (IX/6). Magdalene Hahnloser (\* 1899) aus Bremen wurde nicht nur zur Begleiterin auf den zahlreichen Reisen, sondern ergänzte als Geigerin das Ehepaar Schlosser und ihren Ehemann auch bei den Wiener Hauskonzerten zum Quartett.

## Hans Hahnloser „unbesoldeter Hilfsassistent“ des II. Kunsthistorischen Institutes, 1933

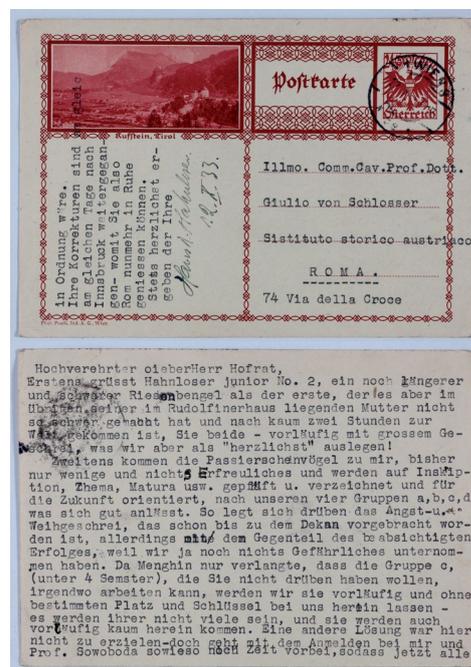
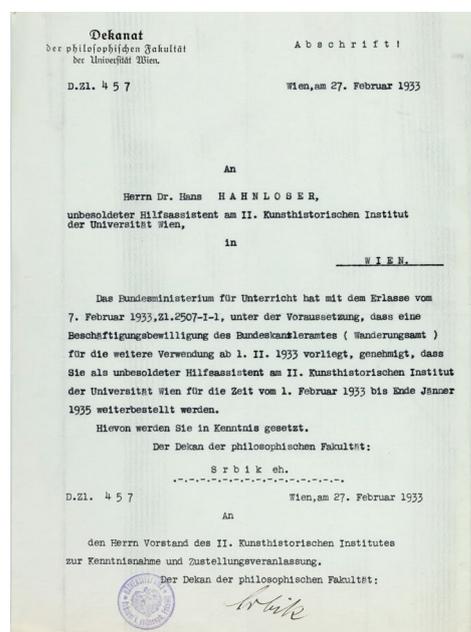
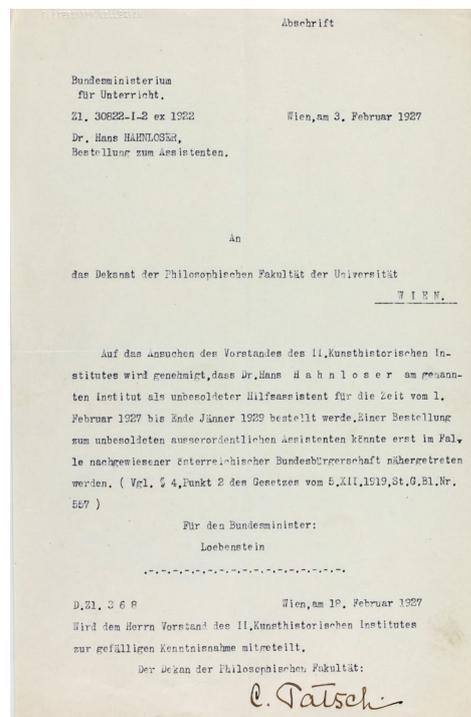
Durchschlag des maschinschriftlichen Schreibens des Dekanates für Dr. Hahnloser an den Institutsvorstand, Wien 27. Februar 1933 (Institutsarchiv/ Personalakten).

Im Februar 1933 wurde Hahnlosers Vertrag als Hilfsassistent um zwei Jahre verlängert. Erst am 28. Februar erhielt der Schweizer die österreichische Staatsbürgerschaft und damit die Voraussetzung für eine richtige Assistentenstelle, die von Prof. Schlosser am 5. Jänner 1934 für ihn unter Hinweis auf den akuten Personalmangel des Institutes beantragt wurde.

## Assistent Hahnloser berichtet Prof. Schlosser über die Auflösung des I. Kunsthistorischen Institutes, 1933

Maschinschriftliche Postkarte an „Comm. Cav. Prof. Dott. Giulio von Schlosser“, Wien 12. Oktober 1933 (IX/6).

Der Assistent informiert seinen am „Österreichischen Historischen Institut“ in Rom weilenden Vorgesetzten über die Geburt seines zweiten Sohnes und über die Vorgänge nach der Auflösung des Strzygowski-Institutes in der Maria-Theresienstraße. Das „Angst- und Wehgeschrei, das schon bis zum Dekan vorgebracht worden ist“, habe sich wieder gelegt und man versuche die in vier Gruppen geteilten „Passierscheinvögel“ (=Studierenden) zu prüfen, zu registrieren und irgendwo am Institut unterzubringen.



## „Aus attischen Nächten. Tagebuchblätter“, 1934/35

Manuskript eines literarischen Reisetagebuches, Fragment, 33 Seiten (IV/14).

Der Essay über die mit der Familie Hahnloser 1933 unternommene Reise nach Griechenland wurde 1936 in der Münchner Zeitschrift „Corona“ (6. Jg., Heft 6, S. 662-690) veröffentlicht und „Dem Freunde Ben. Croce zum 25.2.1935“ gewidmet. Die 1930-43 vom Schweizer Philantropen Martin Bodmer (1899-1971) herausgegebene literarische Zweimonatsschrift publizierte u.a. Texte von Hermann Hesse, Thomas Mann und Ricarda Huch.

## Empfehlungsschreiben von Prof. Schlosser für Prof. Hahnloser als seinen Nachfolger, 1936

Typoskript-Durchschlag, sechs Seiten, undatiert (Institutsarchiv/ Personalakten).

Diese biographische Würdigung stammt von Julius Schlosser, der als abtretender Institutsvorstand seinen früheren Assistenten und nunmehrigen Ordinarius in Bern als seinen Nachfolger am Wiener Institut installieren wollte. Daher wird betont, dass der Schweizer Hahnloser nicht nur „einer der mir am nächsten stehenden Urschüler“ sei, sondern sich „vollständig einbürgerte (auch in staatlicher Beziehung)“ und seine beiden Söhne „geborene Wiener“ seien. Die wissenschaftliche Würdigung lobt die „unmittelbar aus den Übungen meines Seminars“ hervorgegangenen Publikationen, vor allem die 1934 veröffentlichte Dissertation. Hervorgehoben wird außerdem das vom Elternhaus geprägte enge „Verhältnis zur modernen Kunst“ sowie zu den Künstlern Hodler, Vallotton und Bonnard, das sich in mehreren Ausstellungskatalogen und Vorträgen niederschlagen habe. Mit der Schweiz sei auch Hahnlosers Habilitationsthema „Goethe als Zeichner“ verbunden, das „ganz neue Ausblicke“ auf die Alpendarstellungen eröffne.“ Aufgrund seiner Wiener Schulung habe der Schweizer Ordinarius sich außerdem sofort nach seiner Berufung in Bern für den Denkmalschutz engagiert und damit auch große Popularität erlangt. Trotz dieser Lobeshymne hielt Schlosser aber Hans Sedlmayr für den geeigneteren Nachfolger.

## Einladung und Zeitungsbericht zur 100-Jahrfeier, 1966

Einladungsdruck und Ausschnitt aus einer Zeitung (Kurier?) (IX/6).

Die Feier zum 100. Geburtstag wurde von Dekanat und Institut am 28. November 1966 mit einem Festvortrag von Prof. Hahnloser im Hörsaal I des Neuen Institutsgebäudes begangen.

### FEIER ZUM 100. GEBURTSTAG JULIUS v. SCHLOSSERS

DER DEKAN  
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT WIEN  
UND DIE VORSTÄNDE DES KUNSTHISTORISCHEN INSTITUTES

geben sich die Ehre, zu dem am Montag, den 28. November 1966,  
um 15 Uhr 30 im Hörsaal I des Neuen Institutsgebäudes,  
Wien 1., Universitätsstraße 7, stattfindenden Gastvortrag von

Universitätsprofessor Dr. HANS HAHNLOSER, Bern,

über

„JULIUS v. SCHLOSSER“

einzuladen.

Prof. Dr. Hans Rob. Hahnloser  
ist 1899 zu Winterthal (Kanton Zürich der Schweiz) geboren,  
also 37 Jahre alt, evangelisch. Nach fünf der Romanistik  
und neueren Kunstgeschichte gewidmeten Semestern an den  
Universitäten Zürich und Basel kam er 1928 nach Wien, von  
dem unserer Wiener Schule nahestehenden unvergesslichen  
Friedr. Hintelen in Basel eigens empfohlen, wo er einer  
der mir am nächsten stehenden Urschüler wurde, sich voll-  
ständig einbürgerte (auch in staatlicher Beziehung),  
1932 heiratete; seine beiden Söhne sind geborene Wiener.  
Er erwarb hier 1925 den Doktorhut, wurde 1927 vom Bundes-  
ministerium zum Hilfsassistenten bestellt; als solcher  
hat er durch sieben Jahre so verdienstlich gewirkt, dass  
ihm 1933 die Aufsicht über das aufgelassene sog. I. Insti-  
tut übertragen wurde; die Ueberführung von dessen Bestän-  
den in das Universitätsgebäude hat der auch administrativ  
sehr begabte junge Mann zum wesentlichen Teile geleitet.  
1934 habilitierte er sich an der philosoph. Fakultät, fast  
unmittelbar darauf erhielt er (fast gleichzeitig mit  
Swoboda) den höchst ehrenvollen Ruf als Ordinarius der  
Kunstgeschichte an die Universität Bern, wo er nun mit  
allgemeiner Anerkennung schon zwei Jahre wirkt. Schon seit  
1932 ist er auswärtiges Mitglied der altangesehenen Socié-  
té Nationale des Antiquaires de France in Paris.

wichtigen Fund gemacht, mit dessen Ausbeute er gegenwärtig  
beschäftigt ist. Nach dem Bericht, den er auf dem Kunsthi-  
storischen Kongress in Stockholm 1933 erstattet hat (Résumés  
und Note du treizième congrès Stockh. 1933), handelt es sich um  
einen ganz einzig dastehenden Fund, die frühesten Baureise des  
Doms, zugleich die einzig erhaltenen Pläne eines grossen Ar-  
chitekten um 1250 auf altfranzösischem Boden, die eine Fülle  
von Problemen enthalten. Die Publikation steht in naher Aus-  
sicht.

Das wissenschaftliche Bildnis Hahnlosers entbehrte  
aber der Untermalung, wenn man nicht sein Verhältnis zur  
modernen Kunst berücksichtigen würde, das geradezu, wie es  
einmal bei F. Wickhoff der Fall war, sein innerstes Wesen er-  
klärte. Denn Hahnloser ist in der grossen Privatsammlung  
seiner Eltern, einer der bedeutendsten der Schweiz, aufge-  
wachsen und hat von Jugend auf in diesem gastlichen Hause  
von feiner Bildung den persönlichen Verkehr mit bedeutenden  
den Künstlern der Gegenwart aus der Schweiz, Frankreich und  
Deutschland wie Hodler, Vallotton, Bonnard, Wild u.a. genos-  
sen. Eine ganze Anzahl kleinerer Aufsätze, Einleitungen zu  
Ausstellungskatalogen, Vorträgen u.s.w. gibt davon seit einem  
Dessennium Zeugnis. Als Hilfsassistent meines Instituts hat  
er den Übungen, zu denen ich ihn herangezogen habe, wie  
ausserhalb derselben durch Führungen der Schüler in Wiener  
Sammlungen und Ausstellungen höchst anregend gewirkt. Eine  
reife Frucht dieser Bemühungen konnte schon bei seiner Habi-  
litation vorgelegt werden, die aus einem Vortrage im Wiener

## Hahnloser sprach über Schlosser

### FEIERSTUNDE IN DER UNIVERSITÄT

Die 100. Wiederkehr des Geburtstags des Wiener Kunsthistorikers Julius von Schlosser gab Anlaß zu einer Feierstunde an der Universität Wien, in der dieses hervorragenden Wissenschaftlers, Lehrers und Museumsmannes gedacht wurde. Den Festvortrag hielt der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bern, Prof. Hans R. Hahnloser, langjähriger Assistent und „Lieblingsschüler“ Schlossers. An Hand von neu aufgefundenen dichterischen und philosophisch-kritischen Versuchen des Sechzehnjährigen konnte der Vortragende die frühe musische Begabung und den weiten Bildungshorizont Schlossers als wesentliche Grundlage seines späteren wissenschaftlichen Schaffens aufzeigen. Viele der Arbeiten Schlossers sind bis heute unentbehrlich und gültig geblieben, bei anderen ist die wissenschaftliche Aktualität ihrer Problemstellung gerade in den letzten Jahren immer deutlicher hervorgetreten. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß Schlossers Schriften, voran seine „Kunstliteratur“, bis heute noch keine Neuauflage in deutscher Sprache erlebt haben.

Weiters wies der Vortragende auf die wissenschaftlich so fruchtbaren Beziehungen Schlossers zu dem in mancher Hinsicht ähnlich orientierten Romanisten Karl Vossler und besonders zu Benedetto Croce hin, dessen ästhetische Theorien Schlosser kongenial ins Deutsche übertrug und die das Gedankengebäude seines Spätwerks entscheidend mitbestimmten.

Mit einigen anekdotischen Glanzlichtern rundete Hahnloser das Bild seines großen Lehrers ab, eines Mannes, der zu den bedeutendsten Vertretern der „Wiener Schule“ der Kunstgeschichte zählt und darüber hinaus als der wohl letzte große Polyhistor seiner Disziplin gelten darf.

# Italien und die Kunstliteratur

Schon während seiner Ausbildung durch seine Lehrer Franz Wickhoff, der 1871 die Reihe „Quellschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik“ begonnen hat, und Theodor von Sickel, Direktor des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung, wurde Julius von Schlosser mit der historisch-kritischen Methode der Quellenforschung vertraut gemacht. Er übertrug diese Vorgangsweise bald vom Mittelalter auch auf die Neuzeit und publizierte erstmals 1892 eine Studie über seine methodischen Überlegungen. 1922 führte Prof. Schlosser „Quellenkunde“ als verpflichtende Studieneingangsphase ein. Immer wieder beschäftigte sich der Kunsthistoriker mit Themen wie „Kunstsprache“, „Sprachgeschichte der Kunst“ oder dem Verhältnis von „Stilgeschichte und Sprachgeschichte“. 1912 veröffentlichte Schlosser die „Commentarii“ von Lorenzo Ghiberti. Die Monographie über diesen Renaissancekünstler sollte 1936 gedruckt werden, erschien aber erst posthum 1941.

Prof. Schlosser legte für seine Forschungen eine eigene Bibliothek von Quellschriften an. Italien spielte dabei eine besondere Rolle – einerseits weil Italienisch sozusagen seine Muttersprache war, weshalb er später auch den Familiennamen seiner Großmutter Magnino führte; andererseits vermutlich weil das Kunstideal der Renaissance seiner Studienzeit und der Blüte des Historismus nachwirkte. Während Prof. Strzygowski später diese Vorstellung bekämpfte und eine Hegemonie der nordischen bzw. asiatischen Kunst propagierte, blieb Schlosser vermutlich Zeit seines Lebens unter dem Einfluss von Benedetto Croce (laut Schlosser 1936 ein „griechischer Geist“ mit „lateinischer Klarheit“) ein Verfechter einer humanistischen Bildung und eines klassischen Kunstideals.

Schlossers Hauptwerk mit enzyklopädischem Anspruch war das 1924 erschienene Handbuch „Die Kunstliteratur“. Dafür hatte er schon sehr früh seinen Bücherbesitz thematisch katalogisiert. Ähnlich wie die Bibliothek Warburg und vielleicht durch seine künstlerischen Begabungen verstärkt, beschränkte er sich dabei nicht nur auf rein kunsthistorische sowie historische Werke, sondern bezog auch Literatur und Musik mit ein. Etwa 350 Bücher, vorwiegend topographische Werke und Reiseliteratur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert, wurden um 1938 von der Universität Bern übernommen und bildeten dort einen Grundstock der kunsthistorischen Fachbibliothek. Außerdem gelangte ein Teil des schriftlichen Nachlasses von Prof. Schlosser damals an seinen Schüler Hahnloser bzw. an das Berner Institut. Die nicht in die Schweiz transferierten Bücher – etwa 4000 Stück – wurden nach dem Tod der Witwe 1961/62 in Wien verkauft.



## Fotos im Hahnloser-Archiv des kunsthistorischen Instituts der Universität Bern:

1. Das Ehepaar Schlosser vor dem Palazzo Giustiniani-Recanati in Venedig, 1929
2. Das Ehepaar Schlosser sowie Arthur und Lisa Hahnloser in einem Restaurant in Florenz, 1923
3. Arthur, Hans und Lisa Hahnloser sowie das Ehepaar Schlosser in Civitavecchia, 1925

### Erstes Exlibris Schlossers, 1898 (?)

Druck mit der Signatur „A. Baruffi – Bologna“ (in der Abschrift von Zompini „Le arti di Venezia“).

Die erste von drei Bücherbesitzmarken des Kunsthistorikers stammt vom Bologneser Jugendstilkünstler Alfredo Baruffi (1873-1948) und zeigt Flora mit Blume sinnbildlich für die Lektüre als Blütenlese.

### Zweites Exlibris Schlossers, vor 1926

Linolschnitt mit der Signatur HS (im Bibliothekskatalog „Bibliotheca selecta“ von 1926).

Das zweite Exlibris zeigt die Hauskatze Schlossers und wurde offensichtlich von seinem Sohn Hans angefertigt.

## Bücher von Schlosser im Kunsthistorischen Institut der Universität Bern:

### Giambattista Marino: Dicerie Sacre, Venedig 1626

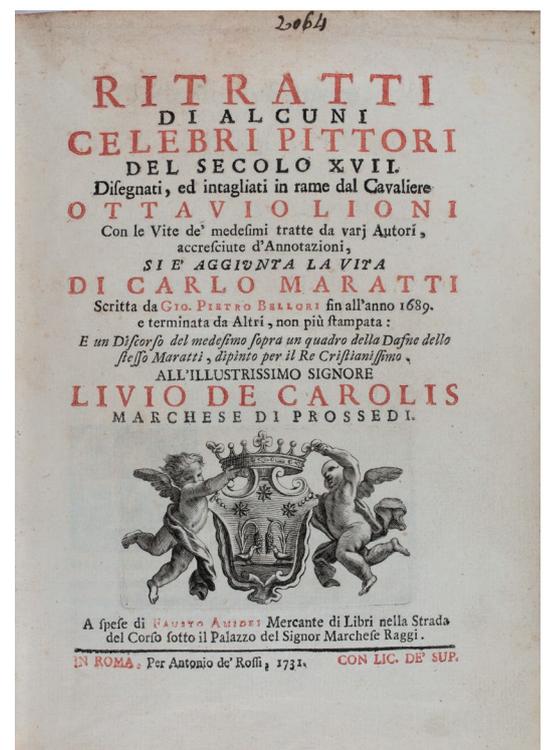
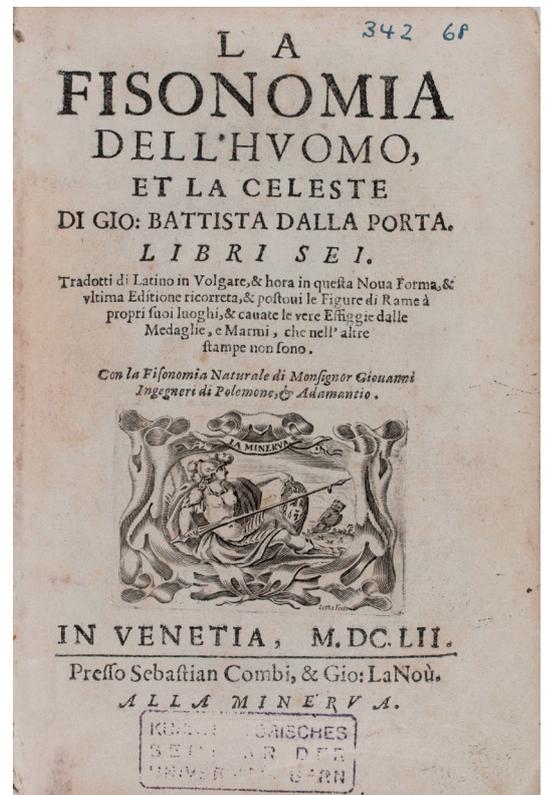
Papiereinband mit Lederrücken, 290 Seiten, mit Exlibris Schlossers (QDd 4.10).

### G. B. Della Porta: La Fisionomia, Venedig 1652

Pergamenteinband, 598 + 133 Seiten, hs. Vermerk „Ex bibliotheca W. Kallab (+1906)“ und Exlibris Schlossers (QA 306).

### Ottavio Lioni: Ritratti di alcuni celebri pittori..., Rom 1731

Ledereinband, 271 Seiten mit zahlreichen Kupferstichen, hs. Besitzvermerk Msgr. Luigi Crespi Bologna und Exlibris von Schlosser (QFa91).



**Descrizione de' cartoni disegnati da Carlo Cignani e de' quadri dipinti da Sebastiano Ricci, posseduti dal Signor Giuseppe Smith, Venedig 1749**

158 Seiten, hs. Besitzvermerk A. Rosenberg Berlin und Exlibris von Schlosser (QDd4.33).

**Justine von Rosenberg-Orsini: Altichiero, Padua 1787**

80 Seiten mit 29 Kupfertafeln (QG ALTI 1).

**Pietro Antonio Novelli: Per le auspicate nozze del Marchese Salvatico, Padua 1834**

80 Seiten mit Porträtadierung des Autors und Exlibris von Schlosser (QA 310).

**Archivalien aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien:**

**„Die Bedeutung der Quellen für die neuere Kunstgeschichte“, 1892**

Aufsatz in den „Beilagen zur Allgemeinen Zeitung“ in München, Nr. 261 vom 19. September 1892 (II/6).

Julius von Schlosser fordert hier eine „moderne Stilkritik“ im Sinne Morellis und sieht in den schriftlichen Quellen zu den Kunstwerken einen sekundären Informationswert gegenüber den Objekten selbst. Dennoch dürften diese „keineswegs vernachlässigt werden“. Vor allem aber habe die Kunstgeschichte ihre Objekte mit der gleichen Sorgfalt zu analysieren wie die Historiker ihre Urkunden: „Wie die Diplomatik, geht die Kunstgeschichte darauf aus, Originalität, Copie, Nachahmung und Falsificat, Echtheit und Unechtheit, dann den Grad der Verfälschung mit dem Aufgebote größten Scharfsinnes zu unterscheiden.“

**„Bibliotheca Veneta“, 1896**

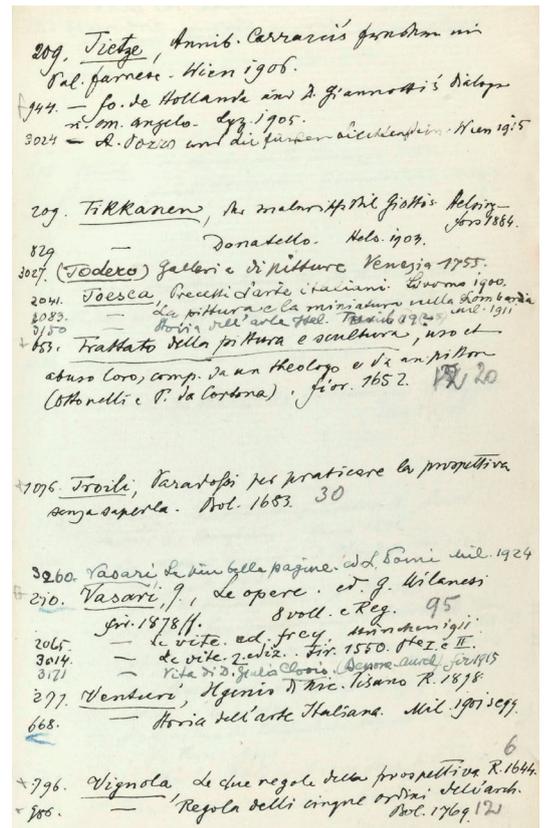
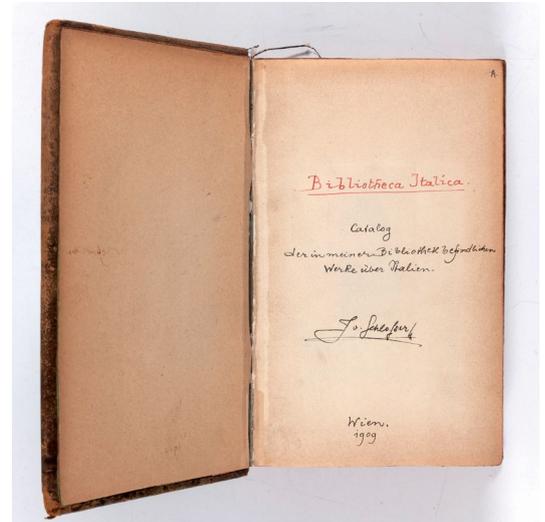
Manuskript mit einem Verzeichnis seiner Bücher über Venedig, 33 Folien, Einband beschädigt (V/4).

Dieser Katalog verrät, dass Julius von Schlosser seine Quellschriften schon sehr früh systematisch erworben bzw. verzeichnet hat. Die Bücher sind alphabetisch nach Autoren geordnet von Algarotti über Eitelberger und Krafft (Katalog der „venezianischen Schule“ der kaiserlichen Gemäldegalerie, 1854) sowie Milizia und Morelli bis Zucchini. Ein „Appendix“ enthält Nachträge, darunter einen Artikel von Julius von Schlosser über Ferrara in der FAZ vom Februar 1898, sowie zu Ravenna.

**„Bibliotheca Italica. Catalog der in meiner Bibliothek befindlichen Werke über Italien“, 1909**

In Leder gebundene Handschrift „J. v. Schlosser Wien 1909“ mit Exlibris und „Preisen in Mark“ (III/21).

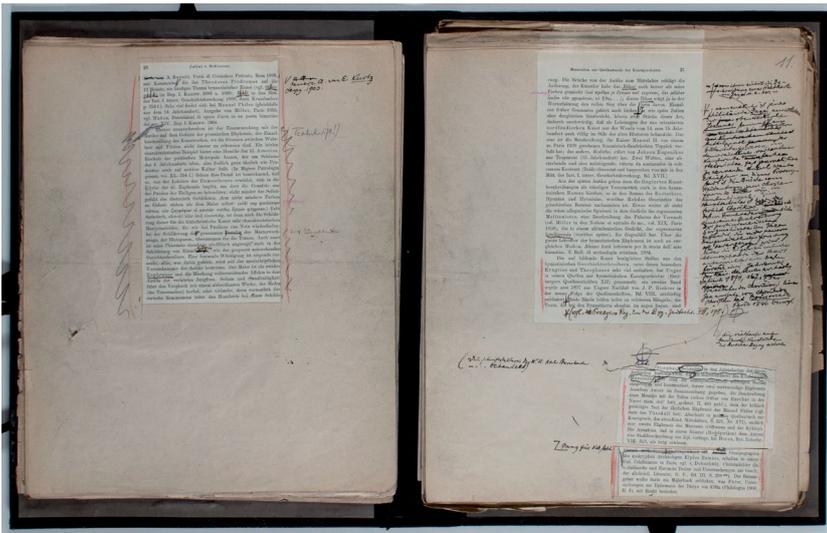
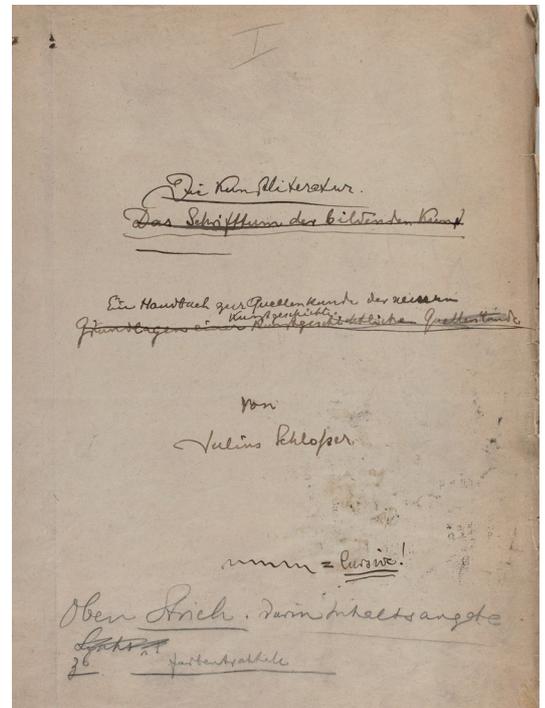
Das Bücherverzeichnis ist folgend gegliedert: „Parte generale. I. Topografia“, „II. Filologia, Dialetti, Storia della Letteratura“ (hier umfasst die Liste der Publikationen Croces allein 50 Stück), „III. Storia“, „IV. Belle arti“, „Parte speciale. Storia regionali e municipali“. Den Abschluss bildet die umfangreiche und weiter untergliederte „Biblioteca Veneta“.



**„Verzeichnis einer Bibliothek altitalienischer Schriftquellen zur Kunstgeschichte“, um 1910**

Manuskript mit 20 Blättern (III/13).

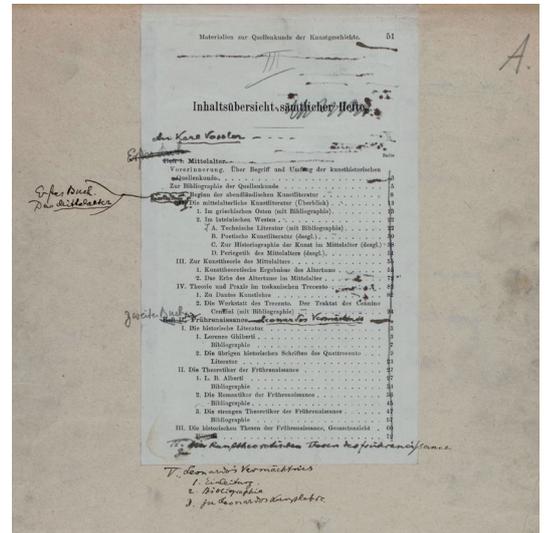
Das zunächst 670 Bücher umfassende Verzeichnis ist ähnlich wie der vorhergehende Band gegliedert: „Allgemeines: Topographie, Reisen“, darunter die Künstlerviten von Bellori, Baglione und Baldinucci aus dem 17. Jahrhundert sowie die Traktate von Serlio, Lomazzo und Pozzo, dann „Spezielle Kunstgeschichte“ mit Stadtführern, wobei es bei Venedig eigene Rubriken zu Künstlern wie Piazzetta und Tiepolo sowohl mit historischen als auch mit aktuellen Büchern gibt. Das letzte Kapitel ist der Region „Österreichisches Friaul, Triest, Istrien“ gewidmet. Auf der letzten Seite folgt eine Liste der „Bilderapparate“ mit etwa 9000 Abbildungen.



**„Die Kunstliteratur“, 1924**

Mappe mit den auf 199 Korrekturblättern aufgeklebten Druckseiten mit handschriftlichen Korrekturen (IX/9).

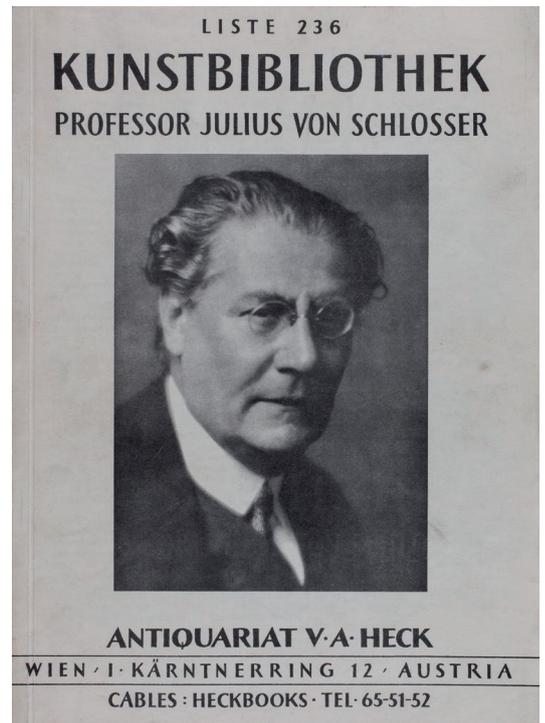
Dieses „Handbuch zur Quellenkunde der neueren Kunstgeschichte“ stellt Schlossers wissenschaftliches Hauptwerk dar. Noch bei diesen Druckfahnen wurden nicht nur viele Formulierungen geändert, sondern ganze Absätze hinzugefügt. Wie auch aus den zahlreichen Manuskripten ersichtlich wird, war Julius von Schlosser kein Autor, der nach längerer geistiger Vorbereitungszeit druckfertige Texte zu Papier brachte, sondern – vor allem bei seinem Lieblingsthema - ein nicht aufhören könnender Materialsammler, der seine Publikationen bis zum letzten Augenblick überarbeitete.



**„Kunstabibliothek Prof. Julius von Schlosser“, 1961**

Liste 236, Verkaufskatalog des Antiquariates V. A. Heck in Wien, hektographiert, 101 Seiten, Stempel „EX LIBRIS Leo Schreiner“ (IX/3).

Der im Besitz der Witwe verbliebene Bücherbestand von etwa 3000 Stück wurde 1961/62 mit drei Katalogen für Kunst, Musik bzw. allgemeine Werke verkauft. Die Seiten 1-8 des Kataloges bieten eine Auflistung von Schlossers eigenen Schriften bzw. Übersetzungen, die insgesamt 104 Nummern umfassen. Als letztes Werk wurde das Ghiberti-Buch um einen Preis von 600 Schilling angeboten. Insgesamt umfasste die damals verkaufte „Kunstabibliothek“ Schlossers 1515 Bücher und Sonderdrucke.



## Literatur über Julius von Schlosser:

**Julius von Schlosser:** Ein Lebenskommentar. In: Johannes Hahn (Hg.): Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Leipzig 1924, S. 95-134.

**Hans Tietze:** Julius Schlosser zum 60. Geburtstag am 23. September 1926. In: *Belvedere* 9/10 (1926), Nr. 11, S. 167-172.

**Hans R. Hahnloser:** Bibliographie der bis zum 23. September 1926 erschienenen Schriften von Julius Schlosser. In: Arpad Weixlgärtner/ Leo Planiscig (Hg.): Festschrift für Julius Schlosser zum 60. Geburtstage, Wien 1927, S. 274-284.

**Hans Sedlmayr:** Julius Ritter von Schlosser 23. IX. 1866-1. XII. 1938. In: *Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung* 52 (1938), S. 513-519.

**Andrea Moschetti:** L'opera di Giulio von Schlosser con particolare riguardo a Padova. In: *Atti e memorie della R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti in Padova* 55 (1938/1939), 14 Seiten.

**Ernst H. Gombrich:** Obituary of Julius von Schlosser. In: *The Burlington Magazine* 74 (1939), S. 98-99.

**Hans R. Hahnloser:** Zum Gedächtnis von Julius von Schlosser. In: *Belvedere* (1938-1942), S. 20-24.

**Otto Kurz:** Julius von Schlosser, Personalità – Metodo - Lavoro, in: *Critica d'arte*, 11-12 (1955), S. 402-419.

**N. P.:** Eine Büste des Kunsthistorikers Julius von Schlosser. In: *Weltkunst* 25 (1955), Nr. 15 (1. August), S. 8.

**Paola Di Paolo:** Julius von Schlosser e il problema del museo. In: *Museologia* 4 (1976), S. 70-78.

**Simone Viani:** Sulla formazione culturale di Julius von Schlosser, Vienna 1897. In: *Sot la nape* 35 (1983) Nr. 2/3, S. 45-63.

**Michael Podro:** Against Formalism: Schlosser on Stilgeschichte. In: Hermann Fillitz/ Martina Pippal (Hg.): *Wien und die Entwicklung der kunstgeschichtlichen Methode* (= Akten des XXV. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte), Wien 1984, S. 37-43.

**André Chastel:** Julius von Schlosser et la „Kunstliteratur“. In: *Les Cahiers du Musée National d'Art Moderne* 14 (1984), S. 38-43.

**Martin Seiler:** Aspekte theoretischer Kongruenz von Wiener Schule und Warburg-Kreis: Edgar Wind und Julius v. Schlosser. In: *Kunsthistoriker* 4 (1987), Nr. 1/2, S. 10-12.

**Andreas Beyer:** „Pfadfindung einer zukünftigen Kunsthistoriographie“. Julius von Schlosser, Benedetto Croce und Roberto Longhi. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 24-28.

**Ernst H. Gombrich:** Einige Erinnerungen an Julius von Schlosser als Lehrer. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 5-9.

**Karl T. Johns:** Julius Alwin Ritter von Schlosser: Ein bio-bibliographischer Beitrag. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 47-64.

**Thomas Ketelsen:** ‚Kunstgeschichte‘ und ‚Künstlergeschichte‘. Schlosser liest Vasari. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 10-15.

**Erwin Lachnit:** Julius von Schlosser und die Geschichte der Wiener Schule anlässlich zwei fünfzigster Anniversarien in Österreich. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 29-35.

**Thomas Lersch:** Schlosser schreibt an Vossler. Notizen zu einer Gelehrtenfreundschaft. In: *Kritische Berichte* 16 (1988), Nr. 4, S. 16-23 und 17 (1989), Nr. 1, S. 39-54.

**Eva Frodl-Kraft:** Eine Aporie und der Versuch ihrer Deutung: Josef Strzygowski, Julius von Schlosser. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 42 (1989), S. 7-52.

**Thomas Lersch:** Schlossers Hakenkreuz – eine Replik. In: *Kritische Berichte* 18 (1990), S. 113-117.

**Erwin Lachnit:** Julius von Schlosser. In: Heinrich Dilly (Hg.): *Altmeister moderner Kunstgeschichte*, Berlin 1990, S. 151-164/ 2. Auflage 1999, S. 150-162.

**Werner Hofmann:** Stil- und Sprachgeschichte. Julius von Schlossers „offenes System“. In: *Merkur*, 516/ 1992, S. 252ff.

**Martina Haja:** Schlosser, Julius Alwin von. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 10, Wien 1994, S. 218.

**Werner Hofmann:** Bode und Schlosser. In: Thomas W. Gaehtgens/ Peter-Klaus Schuster (Hg.): *Kennerschaft (= Jahrbuch der Berliner Museen 38, 1996)*, Berlin 1996, S. 177-182.

**Artur Rosenauer:** Piero della Francesca visto da Julius von Schlosser. In: Marisa Dalai Emiliani (Hg.): *Piero della Francesca tra arte e scienza*, Venezia 1996, S. 593-601.

**Catherine M. Soussloff:** Julius von Schlosser. In: *The Absolute Artist: The Historiography of a Concept*. Minneapolis 1997, S. 100–106.

**Ricardo de Mambro Santos:** Viatico viennese: la storiografia critica di Julius von Schlosser e la metodologia filosofica di Benedetto Croce, Sant’Oreste 1998, 90 Seiten.

**Hans H. Aurenhammer:** 150 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Wien. Eine wissenschaftliche Chronik. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung* 54 (2002), Nr. 2/3, S. 1-15.

**Eva Frojmovic:** Buber in Basle, Schlosser in Sarajevo, Wischnitzer in Weimar. The Politics of Writing about Medieval Jewish Art. In: Dieselbe (Hg.): *Imaging the Self, Imaging the Other*, Leiden u.a. 2002, S. 1-32.

**Karl-Egon Lönne (Hg.):** *Carteggio Croce – Schlosser*, Bologna 2003, XXVI u. 375 Seiten.

**Wayne V. Andersen:** How Not to Take Sides: Leon Battista Alberti - Renaissance Man?“. In: *Common Knowledge*, 10 (2004), Nr. 2, S. 198-213: <http://commonknowledge.dukejournals.org/content/10/2/198>.

**Karl-Egon Lönne:** Il rapporto tra lo storico dell’arte viennese Julius von Schlosser e Benedetto Croce. In: *Napoli nobilissima* 5 (2004), Nr. 3/4, S. 158-160.

**Werner Hofmann:** Julius von Schlossers „offenes System“. Reprint in: *Die gespaltene Moderne*, München 2004, S. 80-91.

**Hans Aurenhammer:** Zäsur oder Kontinuität? Das Wiener Kunsthistorische Institut in Ständestaat und im Nationalsozialismus. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 53 (2004), S. 87-108: <http://www.degruyter.com/downloadpdf/j/wjk.2004.53.issue-1/wjk.2004.53.1.11/wjk.2004.53.1.11.xml>

**Beat Wyss:** “Stil“ und “Sprache“ der Kunst - Julius von Schlosser. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 53 (2004) S. 235-245: <http://www.degruyter.com/downloadpdf/j/wjk.2004.53.issue-1/wjk.2004.53.1.235/wjk.2004.53.1.235.xml>

**Agatha Rihs/ Tristan Weddingen:** Bücher und Bits. Zur Geschichte der Bibliothek. In: Oskar Bätschmann/ Julia Gelshorn (Hg.): *1905 - 2005. 100 Jahre Institut für Kunstgeschichte Universität Bern*. Festschrift, Bern/ Emsdetten 2005, S. 81 - 88.

**Agatha Rihs/ Harald Kraemer:** *Trouvaillen zu Julius von Schlosser und Hans R. Hahnloser aus den Tiefen des Archivs des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Bern*. Eine Ausstellung anlässlich des einhundertjährigen Jubiläums des Instituts für Kunstgeschichte Bern, Bern 2005

**Hans H. Aurenhammer:** Schlosser, Julius Ritter von. In: *Neue Deutsche Biographie (NDB)* 23. Bd., Berlin 2007, S. 105–107: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118931725.html#ndbcontent>.

**Michael Thimann:** Julius von Schlosser (1866-1938). In: *Von Winckelmann bis Warburg (= Beck’sche Reihe 1782)*, München 2007, S. 194-213.

**Otto Kurz:** Julius von Schlosser. In: Silvia Ginzburg (Hg.): *Obituaries. 37 epitaffi di storici dell’arte nel Novecento*, Milano 2008, S. 59-72.

**Michael Thimann:** Die Arbeit des Lesers. Zwei Exlibris des Kunsthistorikers Julius von Schlosser. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2008), S. 84-96.

**Charles Davies:** Julius von Schlosser's First Bibliography of 'Kunstliteratur' (2009), 12 Seiten: [http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/707/1/Davis\\_Fontes32.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/707/1/Davis_Fontes32.pdf)

**Karl Johns:** Julius von Schlosser and the need to reminisce. In: Journal of Art Historiography 1 (2009), 5 Seiten: [https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media\\_139128\\_en.pdf](https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media_139128_en.pdf)

**Ricardo de Mambro Santos:** The concentric critique: Schlossers's „Kunstliteratur“ and the paradigm of Style in Croce and Vossler. In: Journal of Art History 1 (2009), 16 Seiten: [https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media\\_139129\\_en.pdf](https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media_139129_en.pdf)

**Hubert Locher:** Kunstbegriff und Kunstgeschichte. Schlosser, Gombrich, Warburg. In: Wojciech Balus/ Joanna Wolańska (Hg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa (= Das Gemeinsame Kulturerbe 6), Warszawa 2010, S. 391-410.

**Petra Schwarz:** Benedetto Croce's Einfluss auf die Wiener Schule. Die Bedeutung seiner ästhetischen Schriften für Julius von Schlosser's neo-idealistic Konzeption der Stil- und Sprachgeschichte. In: Wojciech Balus/ Joanna Wolańska (Hg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa (= Das Gemeinsame Kulturerbe 6), Warszawa 2010, S. 381-390.

**Ingrid Ciulisová:** Notes on the history of Renaissance scholarship in Central Europe: Bialostocki, Schlosser and Panofsky. In: Alexander Lee u.a. (Hg.): Renaissance?, Leiden u.a. 2010, S. 349-357.

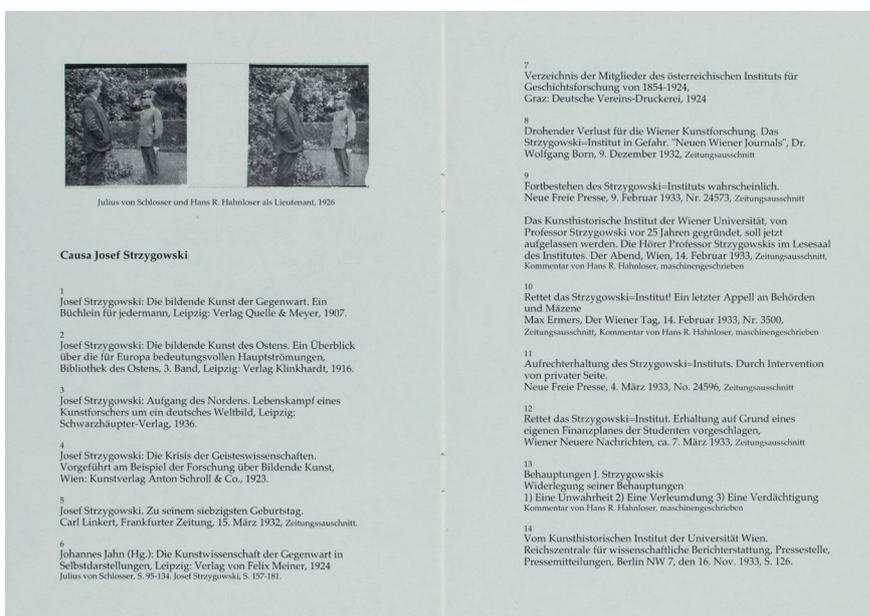
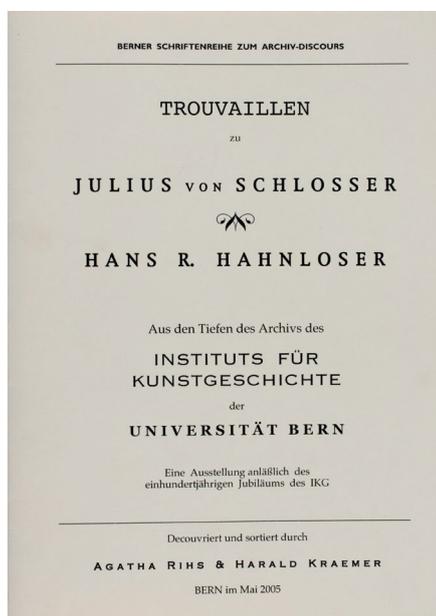
**Ricardo de Mambro Santos:** Words of suspension. The definition of „Written Sources“ in Julius von Schlosser's „Kunstliteratur“. In: Journal of Art History 2 (2010), 14 Seiten: [https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media\\_152491\\_en.pdf](https://arthistoriography.files.wordpress.com/2011/02/media_152491_en.pdf)

**Johannes Weiß:** Julius von Schlosser und „Die Kunstliteratur“. Diplomarbeit der Univ. Wien, Wien 2012: [http://othes.univie.ac.at/25357/1/2013-01-04\\_0303173.pdf](http://othes.univie.ac.at/25357/1/2013-01-04_0303173.pdf)

**Donata Levi:** Julius von Schlosser tra Riegl e Croce. Appunti su storia dello stilo e storia del linguaggio. In: Sabine Frommel/ Antonio Brucculeri (Hg.): L'Idée du Style dans l'Historiographie Artistique, Roma 2012, S. 285-297.

**Floi de Tera:** Julius von Schlosser y el gran genio de Goya. In: Acta artis 1 (2013), S. 180-182.

**Karl Johns:** A monumental step for Riegl and Schlosser in France. In: Journal of Art Historiography 11 (2014), 11 Seiten: <https://www.questia.com/library/journal/1P3-3533572121/a-monumental-step-for-riegl-and-schlosser-in-france>





universität  
wien

*u*<sup>b</sup>

b  
UNIVERSITÄT  
BERN

**GERIN**

Echte Druckqualität seit 1871

**Holzhausen**

Druck GmbH